Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 30. April 1986 | Nr. 9

Ein Willkommen an den Frühling

Holder Frühling, Himmelsbote,
Sei willkommen tausendmal!
Weckst du doch das scheinbar Tote
Hoch auf Höhen, tief im Tal;
Bringst Gesang und Laub dem Walde
Und den Bäumen Blütenpracht;
Blumenkranz für Flur und Halde —
Hast du meiner auch gedacht?

Menschenkind, dir bring ich Freude
Frohgenuß und heitre Lust,
Allenthalben Augenweide,
Zu beglücken deine Brust;
Dich umstrahlt die gold'ne Sonne,
Dich umweht die linde Luft,
Dich ungibt ringsum die Wonne,
Und der süße Balsamduft.

Wem denn anders gilt mein Reigen
Als dem Herr der Kreatur!
Wem mein Ehr- und Gunstbezeigen
Als der Krone der Natur!
All' das Jauchsen in den Lüften,
Blumenpracht in Wald und Feld,
Saaten, Gärten, Fluren, Triften —
Sind zu deinem Wohl bestellt!

Drum hinaus aus deiner Hütte,
Zum Genusse all der Pracht!
Doch bedenk dabei, ich bitte,
Dessen, der dich so bedacht:
Rühme ihn ob all dem Segen,
Fall ihm demutsvoll zu Fuß,
Und erzeige allerwegen
Herzensdank als Gegengruß!

Große Dinge

Johann Rüfenacht

(Lies Offenbarung Kapitel 5)

Himmelfahrt ist der Krönungstag unseres Herrn Jesus. Wenn Herrscher gekrönt werden, dann beginnt für sie eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe. So auch für den Herrn Jesus. Mit diesem Tag übernimmt er die Macht im Himmel und auf Erden (Matth. 28,18). Da geht es um große Dinge, große Ereignisse, wie unser Text zeigt.

1. Der große Plan

Und ich sah in der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, beschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln.

Johannes sieht in der rechten Hand Gottes eine Buchrolle, die inwendig und auswendig beschrieben ist. Sie muß ein sehr wichtiges und darum auch ausführliches Dokument sein. Dazu ist das Pergament mit sieben Siegeln versehen.Es kann nur von einer dazu bevollmächtigten Person erschlossen werden.

Was enthält wohl diese Buchrolle?

Vielleich hilft uns der Profet Hesekiel zum besseren Verständnis. Auch er sieht eine ausgestreckte Hand mit einer derart beschriebenen Buchrolle. Und er erfährt auch, was in dem Buch geschrieben steht. Nämlich "Klage, Ach und Weh!" (Hes. 2,9.10). Es geht um die Gerichte, die über das gottlos gewordene Jerusalem und Israel hereinbrechen werden. Ähnlich ist die Lage wohl auch hier. Es geht in dem Buch um Gottes gerechten Willen; um seinen Plan mit der Menschenheit, im besonderen mit einer Gemeinde und mit der antichristlichen Weltmacht, die auftreten wird. Es geht um Gottes Reichs- und Gerichtsplan und um die Vollendung seines Heilsplanes.

Ein großer Plan!

Für die Gemeinde ein entscheidendes Dokument. Mit innerer Spannung hält Johannes seinen Blick darauf gerichtet. Wie wird alles werden? Das ist eine Frage, die auch uns bewegt. Viele Bücher gegenwärtiger Zukünftler suchen hinter das Geheimnis zu kommen. Auch Gott selbst hat ein Buch darüber geschrieben, hat seinen Plan niedergelegt. Aber das Buch ist verschlosssen und versiegelt.

2. Die große Frage

Die ausgestreckte Hand dessen, der auf dem Throne sitzt bietet sozusagen sein Buch, und damit seine Pläne zur Übernahme und zur Ausführung an. Wer ist geschickt zu diesem Werk?

Und ich sah einen starken Engel, der rief aus mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?

Die Frage bewegt nicht allein den Johannes. Der Himmel selbst gerät deswegen in Spannung. Ein starker Engel ruft mit gewaltiger Stimme die Frage in den Raum: "Wer ist würdig, das Buch aufzutun und sein Siegel zu brechen?" Und es beginnt ein großes Suchen nach diesem Mann im Himmel, auf Erden und sogar im Totenreich ("...unter der Erde"). Wer ist der Mann, der gegen alle Widerstände Gottes Pläne durchzusetzen vermag? Wer kann alles zu einem guten Ziel und Ende führen? "Wer ist würdig, das Buch aufzutun?"

Man sucht umsonst nach der Person. Himmel und Erde geraten in Verlegenheit. "Niemand im Himmel! Niemand auf Erden!" — Niemand! Niemand! tönt es durch den Raum.

Wer könnte denn schon dafür in Frage kommen? Könnte es nicht vielleicht Abraham sein, der Vater des Glaubens; oder Mose, diese außerordentlich bevollmächtigte Führergestalt; oder Daniel, dieser in besonderer Weise geheiligte Profet; oder David, der Mann und König nach dem Herzen Gottes, oder auch Petrus. Das waren doch Persönlichkeiten. Die galten etwas in Gottes Reich. — Nein, sie kommen für diese Aufgabe nicht in Frage! "Niemand auf Erden oder unter der Erde!" Aber vielleicht doch Gabriel, oder Michael oder ein anderer Engelfürst?! Nein, auch sie nicht! "Niemand im Himmel!"

Ach diese Verlegenheit! Diese Antwortslosigkeit! Niemand ist da, der imstande wäre, Hilfe zu bringen und Gottes Pläne zu erfüllen! Muß denn jetzt Gottes Plan unerfüllt bleiben? Muß denn jetzt das böse Spiel von Haß, Gewalt und Vergeltung ewig weitergehen?

Verstehen wir, daß Johannes weint (v.4)? Wie sehr können auch Christen unter den Weltnöten und den deswegen vorhandenen Verlegenheiten leiden!

3. Die große Hoffnung

Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.

Johannes wird getröstet: "Weine nicht, siehe..." Und was sieht er? Er sieht den Mann, der Gottes Antwort auf alle Verlegenheiten, Weglosigkeiten und Fragen der Welt ist. Und er sieht ihn in einer dreifachen Gestalt: Einmal als Löwen, mit überlegener Kraft. Dann als den Sproß Davids, den in seinem Wachstum niemand dämpfen kann. Und zuletzt sieht er ihn als das Lamm "wie wenn es erwürgt wäre". Ein Bild der Schwachheit, der Armut und der Niederlage. Dieses Lamm, das die Zeichen des Todes (Kreuz) an sich trägt, nimmmt das Testament, die Buchrolle, aus Gottes Hand entgegen. Dieses Lamm, unser Heiland, Jesus Christus, ist unsere Hoffnung.

Wiewohl ein Lamm, zeigt es sich doch dem atemlos harrenden Himmel und dem erstaunten Johannes als eine Gestalt voller Kraft. Darauf deuten die sieben Hörner. Und als eine Gestalt, die allwissend ist, der nichts entgeht. Darauf deuten die sieben Augen. Dieses Lamm allein ist fähig, Gottes Reichsplan bis zum Endsieg hinauszuführen. Es hat es bisher getan. Es hat schon einmal ausgerufen: "Es ist vollbracht!" Es wird es auch in der Zunkunft tun.

"Du wirst dein herrlich Werk vollenden, der du der Welten Heil und Richter bist. Du wirst der Menschheit Jammer wenden, wie dunkel jetzt dein Weg, o Heiliger, ist. Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn.

Du tust noch über Bitten und Verstehn."

Herrlicher Heiland! Unsere große, unsere einzige Hoffnung! Die Hoffnung für die Gemeinde, die Welt, für dich!

Wir verstehen, daß jetzt, nach dieser großen Entdeckung, noch einmal etwas ganz Großes geschieht:

4. Die große Anbetung

In dem Augenblick, wo das Lamm das Buch nimmt, löst sich die unerhörte Spannung im Himmel auf in herrlichste Anbetung. Es sind drei Chöre von Anbetern, die Johannes sieht und hört. Chöre, die im Innersten von der Erhabenheit und Herrlichkeit Christi ergriffen sind.

Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Ältesten her; und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; und sie sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Den ersten Chor bildet die engste Thronumgebung Gottes, die 24 Ältesten. Sie werden zusätzlich in ihrem Lob angeführt von den 4 Thronengeln. Alle zusammen bilden eine Art Thronart Gottes. Ein 28stimmiger Sängerchor. Wie muß Johannes gelauscht haben, als er das Anbetungslied dieser Sänger vernahm: "Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel..." (V.9), begleitet vom Klang ihrer Harfen.

Aber dann fällt der zweite Chor ein, die Heerscharen der Engel, eingeschlossen alle vollendeten Gläubigen. Wer will sie zählen! Nach dem Profeten Daniel sind es 10 000 mal 10 000; eine unzählbare Schar von Anbetern.

"Ihr heiliger Chor voll Glanz und Licht singt mit bedecktem Angesicht:

Heilig, heilig, heilig ist unser Gott,
der Herr, Herr, Zebaoth!"

Und endlich wird die ganze Kreatur, was im Himmel, auf Erden und im Meer ist, einbezogen in die große Anbetung: "Dem, der auf dem Stuhl sitzt und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Jetzt ist das geheime Sehnen der Schöpfung nach der Erlösung der Kinder Gottes erfüllt (Röm. 8,19-23). Da muß sie mit anbeten, mit Loben, mit Preisen!

"Und die vier Tiere sprachen: Amen! Amen! Und die 24 Ältesten fielen nieder..." Wie Wellenringe ging der Strom der Anbetung aus vom Throne Gottes, um zuletzt wieder dahin zurückzukehren.

Wo bleiben wir, wo bleibst du heute in diesem Chor der Anbeter?

"Ich auch, auf den tiefsten Stufen,
ich will glauben, zeugen, rufen,
ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König,
alles wird ihm untertänig,
ehret, liebet, lobet ihn!"

**Mit Jauchzen freuet euch
der Herr ist hoch erhöht!
Singt, bis die Welt vergeht,
von seinem Sieg und Reich!**

**Der starke Gottessohn
zerbrach der Sünde Macht.
Als er das Werk vollbracht,
bestieg er seinen Thron.**

**Singt laut das Lied
vom Sieg und Reich:
Der Herr ist König!
Freuet euch.**

Karmel Kohler

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Wir haben einen Mann in der Gemeinde, der läßt sich schwer für einen Dienst in der Gemeinde heranziehen. Wir sind alle überzeugt, daß er der Mann für die Arbeit ist. Ist das Demut?

Antwort: Es gibt Leute, die sich über alle andern überheben. Solche wissen und können alles besser als die andern. Solche Leute haben ein Überlegenheitskomplex. Andere dagegen unterschätzen sich mehr als notwendig. Das nennt man ein Minderwertigkeitskomplex.

Wenn man diesen letzteren sollte 1. Kor. 1,27ff lesen, so würden sie laut zugeben, daß diese Verse genau ihren Charakter beschreiben: "Was töricht ist vor der Welt, was schwach ist, was unedel, was verachtet, was nichts ist, das hat Gott erwählt." Leider bleiben diese Leute länger bei ihrer Charakteristik stehen, als bei der Tat Gottes. Gottes Tat ist hier genau: **Die hat Gott erwählt.** Gott kannte sie, als er sie erwählte. Er wußte, wen er da hatte, und doch erwählte er sie. **Wozu?** — Zur Kindschaft, zur Seligkeit, zum Dienst; in manchen Fällen auch zu Leiden. Was immer der Zweck der Erwählung war, — Gott weiß es. Wenn solche Leute das nicht vergessen wollten: Ich bin von Gott erwählt. Wenn Gott mich so wert geachtet hat, daß er — der Schöpfer des Weltalls — mich erwählte, so habe ich kein Recht, immer nur zu sagen: "Ich bin nichts". Merke einmal: Der große Gott liebt dich. Er hat dich so wert geachtet, daß er dich erwählte. Jetzt bist du jemand. Betrachte dich als ein Gotteskind. Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Betrachte dich einmal von dieser Seite und höre auf, über dich zu jammern. Sage dir immer wieder vor: "Ich bin erhoben. Ich bin jemand!" Glaube, daß Gott dich liebt. Er wollte dich haben.

Wenn wir auf uns schauen, so sind wir auch nichts. Aber der Herr Jesus wohnt in uns. Und das macht den Unterschied. Das macht aller übertriebenen Selbstachtung ein Ende.

Selbstunterschätzung ist nicht Frömmigkeit, wenn gleich es auch große Ähnlichkeiten mit Demut hat.

Demut ist eine Frucht des Geistes. Sie wird vom Herrn Jesus in uns gewirkt. Aber der Geist Gottes wirkt in uns nicht die Selbstunterschätzung. Demut verneint nicht die Gaben, die man hat. Aber sie schreibt sie der Gnade Gottes zu und dient Ihm damit.

Ein Minderwertigkeitskomplex sagt beständig: "Ich habe nichts; ich kann nichts; ich bin nichts." Das trifft aber auf einen Christen nicht zu; er kann das in Aufrichtigkeit nicht sagen, denn er hat viel empfangen. Er kann im Reiche Gottes tätig sein. Und er kann gewiß nicht sagen, daß er nichts ist. In Christo Jesus sind wir alle hoch erhoben. Ein solches Minderwertigkeitsgefühl hat nichts mit dem Heiligen Geiste zu tun. Also muß es abgelegt werden.

Wie kann man ein Komplex ablegen? Der Geist Gottes in uns gibt uns die Kraft dazu. Er macht alles neu. Wir müssen es nur erst erkennen, daß wir damit geplagt sind. Dann sage es dem Herrn Jesus und bitte Ihn, dich davon zu lösen.

Hast du nicht sogleich Sieg, so bitte einen christlichen Freund um seine Gebetsunterstützung. Es muß gehen. Der Sieg ist möglich, auch für dich. Aber werde den andern nicht länger schwer mit deiner negativen Einstellung. Werde und bleibe ein froher Christ. Das bringt unserm Vater im Himmel Ehre und Freude den andern Menschen. Dir selbst gibt es Kraft im Dienst fur den Herrn.

Die Winnipeg Central M.B. Gemeinde

sucht einen Gemeindeleiter, Betreffende Person muß Englisch und Deutsch beherrschen.
Man sende Anfragen an:
Das Kanzelkomitee
188 Whellams Lane
Winnipeg, MB
R2G 2A4

Die Gemeinde im Neuen Testament

Die ersten Christen versammelten sich im Tempel und in den Häusern. Die Versammlung im Tempel war die einmütige (Apg. 2,46), die in den Häusern die erquickliche und festliche Versammlung, bei der man aß.

Im Tempel war man zusammen zur Anbetung und zur Lehre.

Dabei müssen wir uns vor Augen halten, daß der Tempel hier immer Tempelbezirk meint. Das Tempelgebäude und den innersten Vorhof betraten nur die Priester und Leviten. Daran schloß sich der Vorhof der Israeliten oder der Männer an, dann der Vorhof der Frauen, ganz außen der Vorhof der Heiden. Diese Vorhöfe waren durch Säulenhallen getrennt, teilweise durch Mauern. In den Säulenhallen spielte sich das Tempelleben ab; dort sassen die Lehrer mit ihren Schülern, dort fanden die Streitgespräche statt. Zur Opferzeit wartete man in den Vorhallen darauf, daß der Priester sich zeigte (Luk. 1,21) und den Segen sprach.

Die Christen, die sich auch in den Säulenhallen trafen, bildeten offensichtlich eine Einheit,

sonst wäre Apg. 5,12-13 unverständlich. Dort wird beschrieben, daß sich die Menschen nicht ohne weiteres trauten, sich den Christen anzuschließen — vielleicht aus Angst vor der Verfolgung, vielleicht auch aus Angst vor der Vollmacht, die bei ihnen offenbar wurde —, sie aber hoch achteten. Die Christen grenzten sich nicht gegen die anderen Juden ab, sondern durch ihre Anwesenheit in den alten Formen der Anbetung hielten sie den anderen die Botschaft der Erfüllung vor Augen, so daß auch vermehrt Priester zum neuen Glauben übertraten (Apg. 6,7). Auch Paulus nahm nach jüdischem Brauch Gelübde auf sich (Apg. 18,18) und opferte im Tempel nach dem alten Brauch (Apg. 21,24).

Die Christen konnten sich auch auf eine zweite große jüdische Tradition stützen: die Anbetung in der Familie.

Glaubenslehre war Sache der Familie (5. Mose 6,6-9). An jedem Sabbath verwandelte sich jedes jüdische Haus in irgendeiner Stadt in einen heiligen Bezirk, in dem die Arbeit ruhte und stattdessen gefeiert wurde. Hier wurde Glaube unter den Gläubigen verhandelt; da lernten Kinder, was ihre Eltern glaubten. Und wenn in einer Stadt eine bestimmte Anzahl Männer uber zwölf Jahre war, mußte ein Synagogengottesdienst stattfinden. Man konnte ihn auch mit einer geringeren Zahl durchführen. Die Juden hatten religiöse Formen für die Familie und für die kleine Ortsgruppe entwickelt.

Der Form nach waren die ersten Christen ganz jüdisch, ob sie sich im Tempel versammelten oder in den Häusern. Sie mußten keine neuen Verhaltensweisen prägen.

Das Ungewöhnliche wurde erst klar, als sich die Heiden zu Christus bekehrten, denn sie waren ja vom Tempelgottesdienst ausgeschlossen. Für sie hatte der Tempel in Jerusalem kaum eine Bedeutung. Als er 70 n. Chr. zerstört wurde, war das für sie kein Anlaß zur Trauer. Sie mußten sich Fragen gefallen lassen und beantworten, die man Juden so nicht gestellt hätte:

1. Wo ist euer Tempel?
   Sie antworteten: Wir sind der Tempel Gottes und des Heiligen Geistes, der in uns wohnt (1. Kor. 3,16).

2. Wer ist euer Priester?
   Jesus, der im Himmel ist (Hebr. 8,1.2.)

3. Was ist euer Opfer?
   Jesus, der am Kreuz gestorben ist.

Bei solchen Antworten war es bei der antiken Denkweise klar, daß man Atheisten vor sich hatte, die ihren Unglauben mit gotteslästerlichen Argumenten verdeckten.

Man konnte sich einfach nicht vorstellen, daß Menschen, die keinen Tempel, keinen Priester und kein Opfer aufzuweisen hatten, an

Gott — an irgendeinen Gott — gläubige Menschen sein könnten. Was die Christen taten, war nach dem Empfinden der damaligen Zeit nichts Sakrales, nichts Heiliges, sondern nur Profanes, Weltliches. Alles, was sie taten, singen, beten, essen, teilen, konnte man in einem ganz gewöhnlichen Haus tun. Außerdem erboßte die Umwelt noch die Freiheit der Christen: Sie beteten, aber hatten keine vorgeschriebenen Gebetszeiten; sie fasteten, aber hatten keine vorgeschriebenen Fastenzeiten; sie feierten die Auferstehung ihres Herrn am ersten Tag der Woche, aber mancher machte daraus keinen besonderen Tag (Röm. 14,5).

Diese Lebensweise der Christen, die ja mit einem moralisch guten Leben verbunden war, dem man nicht offensichtliche äußere Fehler nachweisen konnte, muß für Menschen, die mit einer gewissen Besorgnis auf das Wohlwollen der Götter schauten, beängstigend gewesen sein.

Nichts aus Besorgnis um die Gnade tun, sondern alles aus Freude über die Begnadigung; und dann sich noch als Brüder ihres Gottes Jesus zu bezeichnen: Das war doch das Höchstmaß an Schwärmerei!

Gegen die öffentliche Meinung anzukommen, erfordert einige christliche Tugenden.

Zuerst braucht es die Gewißheit, von Jesus angenommen und geliebt zu sein. Diese Annahme umschließt das ganze Leben, so daß geistliches und materieles Leben eine Einheit bilden. Man kann sich nicht mehr auf etwas Religiöses zurückziehen, um mit Gott im Frieden zu sein. Wenn man sich nicht mehr zurückzieht, muß man gemeinsam leben. Man muß nicht nur mit dem andern auskommen, sondern seine Rechte verteidigen und andern ihr Recht verschaffen.

Gemeinsam leben heißt, daß der andere ein Teil von mir wird.

Das ist die alte christliche Wahrheit vom Leib Christi, an dem wir alle Glieder sind. Nur wenn man diese Wahrheit nicht lebt, regt sich niemand auf. In der ersten Zeit der Christenheit hat sich die Welt über dieses Leben aufgeregt; es hat Eindruck gemacht. Aber die meisten erfaßten auch ganz schnell, daß die Grundlage dieses Lebens die absolute Grundhaltung ist, sich nicht gegen seinen Nächsten abzusichern.

Die Art zu leben, daß man sich nicht gegen seinen Nächsten absichert, wird ganz gewiß in der kleinen Gemeinschaft gelernt und eingeübt, kann aber auch auf die große Gemeinschaft übertragen werden.

Wenn die Apostel nach der Befreiung aus dem Gefängnis den Auftrag bekamen, wieder in den Tempel zu gehen und dort zu verkündigen (Apg. 5,17-42), dann war das nicht Trotz, sondern das Friedensangebot des Gottes, der die Kosten für den Frieden selber auf sich genommen hat und dies von seinen Nachfolgern auch erwartet.

Dieser Friede muß im einzelnen wachsen.

Und der Einzelne muß in diese Art zu leben hineinwachsen. Den alten Menschen, der an sich selber denkt und für sich selber kämpft, muß er ausziehen und den neuen, der es auf den Glauben wagt, anziehen. In der heutigen Zeit erkennen viele Hauskreise, Hausgemeinden und Kommunitäten, daß es den ganzen Glauben fordert, diesem Wachstum Gottes Zeit zu lassen, ohne in Säumigkeit zu verfallen, und gleichzeitig zu ermuntern, ohne zu hetzen und zu zerstören.

Lothar Fromm — Gemeinde Unterwegs

Meine Seele ist stille zu Gott

Zu Gott ist meine Seele still
und stellet ein ihr Klagen;
er mach es mit mir, wie er will,
in allen meinen Tagen.
Er ist der Herr, ich bin der Knecht,
und was er tut, das ist mir recht,
sein Weg ist Güt' und Wahrheit.

Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein,
wenn Gott wir nicht verstehen;
wie redet man sobald ihm drein,
als ob er was versehen;
wie stellt man ihn zur Rede gar,
wenn seine Wege wunderbar
und unbegreiflich werden!

Man fragt: "Warum nur dies und das?"
Man seufzt: "Ach, wie will's werden?"
Man klagt: "Wie geht's ohn' Unterlaß
so widrig mir auf Erden!"
Man murrt: "Mein Unglück ist zu groß,
ich hätte wohl ein bess'res Los
verdient, als mir gefallen!"

Das tun wir, und der Güt'ge schweigt,
bis er durch seiner Taten
glorreichen Ausgang uns gezeigt,
daß ihm doch nichts mißraten.
Dann kommt auch endlich unsere Stund',
wo voll Beschämung wir den Mund
vor ihm nicht auftun mögen.

Drum, meine Seele, sei du still
zu Gott, wie sich's gebühret,
wenn er dich so, wie er es will,
und nicht, wie du willst, führet.
Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf,
tust du den Mund mit Freuden auf,
zu Loben und zu danken.

Dann wird dich's nach der kurzen Frist
recht inniglich erfreuen,
daß du fein still gewesen bist
und nichts hast zu bereuen;
und endlich nach der Schweigenszeit
kannst du in sel'ger Ewigkeit
laut jubeln, Gott zur Ehre. Ph. Spitta

Frauen- und Familiendienst

Hausspruch

Dies Haus laß eine Stätte sein,
wo du, Herr, gehest aus und ein;
wo man dich liebt, Herr und dich ehrt;
wo List und Unrecht wird gewehrt;
wo du bist stets der liebste Gast
von allen, die hier finden Rast;
wo du allein, Herr Jesu Christ,
des Lebens Ziel und Mitte bist.
Beschirme dieses liebe Dach
und wehre allem Ungemacht!
Wenn du gibst deinen Frieden aus,
dann wird dies ein gesegnet Haus.

Käte Walter

Glaube und Leben

Irgendwann habe ich dieses Wort gehört — wurde es in einer Predigt gesagt oder beiläufig in einem Gespräch, ich weiß es nicht mehr —, jedenfalls mußte ich es mir merken: "Was du bist, redet so laut, daß ich nicht mehr hören kann, was du sagst." Mich hat dieser Satz getroffen. Menschen, die an Jesus glauben, stehen in den Augen ihrer Zeitgenossen auf dem Prüfstand. Das gilt für das Familienleben, ebenso für unser Verhalten in der Öffentlichkeit. Unsere Umwelt fragt danach, ob unser Glaube durch unser Leben bestätigt wird. Es ist uns abzuspüren, ob wir nur fromme Sprüche machen oder ob unser Christenstand im Alltag ausgelebt wird. Das Neue Testament macht über wirkliche Christen hohe Aussagen: Sie sind Licht und Salz der Welt; sie sollen ein Brief Christi sein, der von den Leuten gelesen wird; sie sollen ein Wohlgeruch Jesu Christi sein, also Menschen, in deren Leben es nach dem Evangelium duftet. Ein holländischer Missionar sagte: "Die beste Bibelübersetzung verdanke ich meiner Mutter. Sie übersetzte mir die Bibel ins Leben."

Paul Deitenbeck

Die Quelle der Freude (2)

Wenn ich von der Freude im Herrn rede, tritt mir immer das Bild eines Mannes vor Augen, dessen Leben voll Leiden und doch bis ins Alter voller Freude war: Inspektor Reinhard Zeller von Beuggen (1824 bis 1891), mein lieber, verehrter Oheim. Während mehr als dreißig Jahren hat er trotz überaus schmerzlicher Krankheit (Gelenkrheumatismus) sein Amt verwaltet und seine Arbeit getan mit immer gleichbleibender Zuversicht und Geduld. Wenn man ihn besuchte, hörte man nie ein Wort der Klage; sein Mund floß über vom Lobe Gottes.

Ich durfte einmal eine fürstliche Frau begleiten, die ihn zu sehen wünschte. Durch die lange Krankheit früh gealtert, unfähig, sich zu erheben und auch nur sich zu bewegen, saß der liebe Mann still in seinem Lehnstuhl. Der edlen Frau, die ihn in der Jugend einmal gesehen hatte und sich der raschen Bewegungen seines elastischen Körpers wohl erinnerte, traten Tränen in die Augen und fast schluchzend rief sie: "Ach Reinhard, daß ich Sie so wiedersehen muß!" Er aber schaute sie leuchtenden Auges an und sagte: "O, wenn Ihre Königliche Hoheit nur wüßte, was für ein glücklicher Mensch ich bin!" Das war ein Zeugnis, das tiefen Eindruck machte auf eine Seele, die trotz allen äußeren Glanzes arm und tieftraurig war.

Bei einem meiner letzten Besuche sprach der liebe Onkel Worte, die so klar den Weg zu solcher Glückseligkeit zeigen, daß ich sie gern hierher setze. Er sagte: "Beim Scheiden vom Elternhause gab ich meinem Vater das Versprechen, täglich in der Bibel zu lesen. Das war mir anfangs eine trockene Sache, die ich nur aus Gehorsam tat. Aber einst ging mir ein Sternlein auf, wahres, wesentliches Licht, Licht von oben. Und dann folgte Stern auf Stern. Eine Gotteswahrheit um die andere ging mir auf, Wahrheiten über meinen Herrn und seine Gnade. Ja, die Sonne selbst ging mir auf, die wesentliche Sonne, mein Herr und mein Gott! O, was für ein glückseliger Mensch bin ich da geworden!"

Auch bei diesem Besuch war ein Fremdling mit dabei, ein schwergeprüfter, gottsuchender Offizier, von dem wir hofften, daß der treue Knecht Gottes ihm den Weg zum Trost und zur Freude würde zeigen können. Nach den ersten Begrüßungen wandte der Inspektor sich freundlich an den Gast mit der Frage: "Haben Sie eine Familie?"

"Meine Frau ist tot."

"Und Kinder?"

"Nein!"

"Also einsam?"

"Ganz einsam!"

Das klang alles hart und bitter; es bekümmerte offenbar den lieben Kranken sehr. Voll inniger Teilnahme sagte er weiter: "Lieber Herr Major, ich möchte Sie fragen — oder greife ich etwa zu hoch? Sind Sie bei aller Einsamkeit verbunden, vermählt mit dem Herrn Jesus Christus? Er kann die tiefste Einsamkeit versüßen durch seine Gegenwart."

Die Antwort veranlaßte den Onkel, auf ein anderes Thema überzugehen. Als wir später allein waren, sagte er, auf jenes Gespräch zurückkommend: "Ich fürchte, er hat mich nicht verstanden. Es war vielleicht zu früh, mit ihm zu reden von solch inniger Verbindung mit dem Herrn Jesus. Aber ich denke, es kann ihm nicht schaden, das Ziel erblickt zu haben, nach dem wir alle streben dürfen und sollen, nämlich das wahre Einssein mit dem Herrn. Es soll doch keines von uns ruhen, bis es auf diesen seligen Höhenweg der wahren Gottesgemeinschaft gelangt ist. O, nur nicht in den Niederungen bleiben! Nur kein halbes Wesen! Es gilt freilich durchzubrechen, aufwärtszudringen. Aber ist man einmal durch völlige Übergabe an Gott und durch völligen Glauben auf diese gesegnete Hochbahn gelangt, die eigentlich das einzig wahre christliche Leben ist, dann geht es viel gerader und auch leichter weiter bis ans Ende. Und dann gibt es noch einmal einen letzten Aufstieg. Dann ruft der Herr: Jetzt komm herauf zu mir ins Vaterhaus, wo ich dir die Stätte schon bereitet habe!"

Alle diese köstlichen Worte, die

ich damals gleich niederschrieb, sind mehr als bloße Erinnerungen. Es sind Weck- und Lockstimmen, die ich hiermit gern weitergebe, damit sie auch anderen den Weg weisen zur Quelle der Freude.

*

Nicht bei allen lebendigen Christen tritt die Freude in solcher Frische und Fülle hervor. Gott führt die Seinen ganz individuell. Er kennt ihr Temperament, ihre Bedürfnisse, auch ihre Gefahren. Aber ein still verborgenes Freudenbächlein fließt im Herzen aller derer, die in Wahrheit mit der Quelle verbunden sind. Auch in Zeiten schmerzlichster Prüfung versiegt es niemals ganz.

"Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" ruft uns der königliche Sänger zu. Mit Bedacht fügt er aber hinzu: "Wohl dem, der auf ihn trauet!" Schmecken und Sehen ist köstlich; aber Gefühle können schwanken. Es gilt auf den unerschütterlichen Felsengrund bauen allezeit und dem Herrn vertrauen.

Eine betagte Christin wurde nicht lange vor ihrem Heimgang gefragt: "Mutter, fühlst du, daß der Herr dir nahe ist?" Mit einem frohen Lächeln antwortete sie: "Ich fühle es nicht in besonderer Weise, aber ich weiß es."

Das ist Freude!

Dora Rappard

In der Schule des Lebens — wollen lernen auch im Finstern Gott zu vertrauen

Der Psalmist David geriet oft in dunkle Lebenslagen, in welchen er scheinbar nur den Weg nach oben offen sah. Manchmal schien auch sein Gott zu schweigen auf sein ernstes Flehen. In solch einer Lage schrieb er die Worte, die wir in Psalm 102,2-3 lesen, "Herr, höre mein Gebet und laß mein Schreien zu dir kommen. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not..."

Geht es auch uns manchmal so? Meinen wir, daß unsre Not Beweis davon ist, daß Gott uns verlassen, daß er uns den Rücken kehrt? O nein, Gott verläßt die Seinen nie; Er ist besonders nah, wenn sie in Schmerz und Dunkel versetzt sind. Er will uns erziehen und vorbereiten für größeren Dienst in seinem Weinberg.

Eine junge Mutter erzählt: Es war Zeit, daß unsre kleine Tochter aus unserm Schlafzimmer in ihr eigenes Zimmer übergeführt werde. Am Tage besprachen wir die Sache mit ihr und sie half ganz freudig mit, das Bettchen zu ihrem Zimmer zu tragen.

Aber, als die Stunde gekommen war, allein im Zimmer schlafen zu gehen, gab es Tränen. Ich deckte sie schön zu, gab ihr wie gewöhnlich einen Kuß, schaltete das Licht ab und verließ das Zimmer. Sie weinte und schluchzte. "Mama, hörst du mich nicht? Hast du mich denn garnicht mehr lieb?"

Ich hörte ihr Weinen und Bitten gar wohl, denn ich stand ganz nahe bei der Tür. Mein weiches Mutterherz krümmte sich vor Mitleid. Ich wollte so gern zu ihr gehen. Aber nein, das hätte den Zweck vereitelt. Wir wollten ja unsre Tochter erziehen, daß sie zu einem tapferen, selbstständigen Mädel heranwachsen würde.

Im geistlichen Sinne geschieht dieses auch, nach des Guten Hirten Rat. Das beschreibt Hebräer 13,6 und 11 so, "Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er...Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind."

Wollen es lernen, auch in finstern Stunden unserm Gott erst recht zu vertrauen. —N.B.

Schlechte Kirschen

Oh, was schnitt Heinz für ein saures Gesicht, als er ins Wohnzimmer kam. Er rannte gleich wieder hinaus und spülte sich den Mund aus. Dabei gurgelte er die Tonleiter hinauf und herunter.

"Brr, Mutti," rief er, als Frau Gutermut in die Küche trat, "die Kirschen sind ja schlecht!" — "Allerdings," entgegnete die Mutter, "die kannst du in den Abfalleimer schütten. Das Glas ist aufgegangen, und nun sind die Kirschen verdorben." — "Das hättest du mir aber auch vorher sagen können, Mutti!" Heinz war entrüstet. — "Ich wüßte nicht warum, Junge, denn ich hatte dir ja garnicht erlaubt, hier in der Küche aus Gläsern und Töpfen zu probieren." — "Ich hatte solch einen Hunger. Essen wir denn bald?" — "Doch, Heinz, sofort. Und was ich auf den Tisch bringe, wird dir bestimmt bekommen."

"Meinst du, daß ich mir an den blöden Kirschen den Magen verdorben habe?" Die Mutter schaute ihren Jungen von der Seite an und meinte lächelnd: "Von ein paar Kirschen wohl nicht, aber wenn du das ganze Glass leergegessen hättest, wäre dir bestimmt übel geworden. Übrigens wird einem nicht nur von solchen Kirschen schlecht!"

"Wovon denn noch?" fragte Heinz erstaunt. — "Nun, schlechte Kirschen verderben den Magen, das ist doch klar, nicht wahr?" Heinz nickte mit dem Kopf. "Nun — in deiner Schulmappe habe ich einige Hefte gefunden..." Da schaute Heinz seine Mutter an und blickte zu Boden, so, als hätte er dort sehr wertvolles verloren. Die Mutter fragte ihn weiter: "Was meinst du, Heinz, ob diese Hefte besser sind, als die Kirschen, von denen du eben genascht hast?"

"Was ist denn schon dabei, wenn ich nur mal so hineinschaue?" meinte Heinz kleinlaut. "Mal hineinschauen ist so, wie schlechte Kirschen probieren. Öfter solche Hefte lesen verdirbt zwar nicht den Magen, aber das Herz. Wem gehören die Dinger eingentlich?" — "Dem Karl, der sitzt neben mir." — "Dann gib sie ihm zurück!" verlangte die Mutter mit Nachdruck. Und freundlicher fügte sie hinzu: "Ich kaufe dir stattdessen ein Buch, das wird dir helfen, ein rechter Mann zu werden, der auf den Wegen Gottes geht."

(Aus "Familie Gutermut" von Anton Schulte)

Nachrichten

— Am 23. März wurden in der College Drive MB Gemeinde, Lethbridge, Alberta, sechs Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen: Brad Owen, Bryan Storey, Pat White, Daryl Cote, Keith und Sandra Duncan. Pastor Ted Klassen predigte in der Morgenversammlung und auch am Abend.

— Am Karfreitig, dem 28. März hatte die River East MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, ein Tauffest. Nach einer Ansprache von Pastor John B. Epp wurden Bob Teigrob, David Dyck und Tommy MacClure getauft. Nach der Aufnahme der neuen Glieder, diente Bruder Harold Jantz bei dem Abendmahl.

— Am Osterwochenende, vom 27. bis zum 30. März hatte die Virgil MB Gemeinde, Ontario, eine Bibelkonferenz, wo Bruder F.C. Peters mit Predigten diente. Er sprach über den christlichen Pilger laut dem 1. Petribrief: der Pilger und — die lebendige Hoffnung, die dauernde Freude, der geheiligte Wandel, die hohe Berufung und das vorbildliche Leiden.

— Am 5. und 6. April war in der Vauxhall MB Gemeinde, Alberta, eine Missionskonferenz. Die Gastredner waren Bruder Peter Hamm vom MB Missions/Dienst Büro, Winnipeg, und Schwester Alma Funk, welche in Zaire als Missionarin gearbeitet hat.

— Vom 26. bis zum 28. März hielt Bruder David Ewert, Präsident des MB Bible College, Winnipeg, Manitoba, in Calgary, Alberta, Versammlungen ab. Die verschiedenen Richtungen der Mennoniten hatten sich dort zusammengeschlossen, um ihn einzuladen zu ihren Lent-Andachten.

— Am 18. April sang der Chor des Columbia Bible College, Clearbrook, B.C., das Musikstück "St. Paul" von Mendelssohn. Am 19. April feierte die Schule dann ihr Graduationsfest, wo ihnen Dr. Terry Winter als Gastredner diente. Beide Versammlungen waren in der Central Heights MB Kirche in Clearbrook.

— Am 9. März wurden in der North Peace MB Gemeinde, Fort St. John, B.C., Kim Hein, Audrey Kearns und Sharon Williams getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Pastor Leo Siemens hielt die Ansprache.

— Am 26. März feierten Geschwister Corny M. und Justina Hübert von der Steinbach MB Gemeinde, Manitoba das 64jährige Ehejubiläum. Wir gratulieren!

— Am 12. April, um 7 Uhr abends, war in der Elmwood MB Kirche, Winnipeg, Manitoba, ein Gesangprogramm, wo der russische Chor von MB Communocations, zusammen mit dem A Capella Chor vom MB Bible College, in der russischen Sprache Lieder und auch einige Teile von Händels "Messiah" vortrugen.

Von besonderer Bedeutung war, daß der Dirigent der Chöre an diesem Abend, Bruder Erwin Baier, die Teile des "Messiah" selber ins Russische übersetzt hatte, dann sie phonetisch ausgeschrieben, so daß alle Sänger — ob sie die Sprache beherrschten oder nicht — singen konnten. Er hatte auch für die vielen Teilnehmer ein Lied gewählt, "Ich bete an die Macht der Liebe", von welchem ein Vers in Englisch, Deutsch und Russisch gesungen wurde. Ein zweites Lied, "Ich wünsche nur Dich, Herr", nach russischem Text und Melodie, war von einem Mitstudent am College, Daniel Siemens, ins Englisch übersetzt worden. Auch dieses Lied sang die Versammlung, zusammen mit den Chören und dem Orchester, welches auch den "Messiah" begleitete. Solisten waren John Martens, Tenor; Monika Löwen, Soprano; Lois Wiens, Alto.

Erwin Baier wurde in Zentral Asien, USSR, geboren. Sieben Jahre zurück kam die Familie Baier nach Westdeutschland, wo Erwin mit Musik und Gesang und auch als Chorleiter seiner Gemeinde diente. 1983 kam er nach Winnipeg zum MB Bible College. In den letzten drei Jahren hat er Stimmbildung und Klavierunterricht genommen. In dieser Zeit hat er auch für MB Communications den russischen Chor geleitet. Im Mai 1986 geht er zurück nach Deutschland, um dort weiter Musik zu studieren.

— Am 23.März hatte die Chilliwack Central MB Gemeinde, B.C. einen Besuch vom Chor des Columbia Bible College, Clearbrook. Lehrer George Schmidt begleitete den Chor.

Dann, am Ostersonntag, den 30.März, diente dort der Mizo Chor von Mizoram, Indien. Es ist in dem Staat eine Erweckung gewesen; dieser Chor bereist nun verschiedene Länder, um die Gute Nachricht auch andern zu bringen. Prediger Vanlal Nghaka brachte die Botschaft.

— Die Behörde für MCC Saskatchewan gibt bekannt, daß Bruder Ed Barkman vom 1. April 1986 angestellt worden ist als der Exekutiv Direktor. Er hat vor diesem schon, von 1982 bis zum März 1986, als Direktor der Dienst Programme für MCC Saskatchewan gearbeitet.

Bruder Barkman wurde in Landmark, Manitoba geboren, wo er dann die Schule besuchte. Später hat er am Steinbach Bible College und an der Universität von Manitoba studiert. Er erwarb sich auf der Universität den Bakkalaureus in Sozialarbeit. In Manitoba hat er als Bewährungshelfer in Winnipeg vier Jahre gearbeitet; dann ein Jahr im Menno Heim in Waldheim, Saskatchewan, und noch ein Jahr in Grosvenor Place, ein Heim in Winnipeg für Straffällige. Er und seine Frau Dorothy haben zwei Kinder, Nalia,9 und Vaughn, 6. Sie sind Glieder der Wildwood Mennonitengemeinde in Saskatoon.

— Am 20.April, um 2:30 nachmit-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA,$14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

tags, feierte die Elm Creek MB Gemeinde, Manitoba, die Einweihung ihrer neuen Kirche. Am 4. Mai wird dann der Pastor der Elm Creek Gemeinde, John Balzer, zum Predigtdienst ordiniert.

— Am 6.April wurden in der King Road MB Gemeinde, Abbotsford, B.C. die folgenden getauft und in die Gemeinde aufgenommen: Werner Braun, Lydia Funk, Eldon Hildebrandt, Wendy Hildebrandt, Chris Martens, Agnes Schroeder und Annemarie Sperling. In der Morgenandacht diente Pastor A.J.Konrad mit der Botschaft. Am Abend, zusammen mit der Abendmahlsfeier, diente Bruder P.C.Penner.

— Das Columbia Bible Camp Bankett wurde am 18. April um 6:45 Uhr abends in der East Aldergrove Kirche, B.C. abgehalten. Der Gastredner war Bruder Justin Rees.

— Am 5. April fand die Frauenkonferenz der MB Gemeinden Ontarios im Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, statt. Schwester Irene Neufeld, Winnipeg, Manitoba diente mit Vorträgen. Geschwister Abe und Irene Neufeld haben viele Jahre unter MB Missions/Dienst in Österreich gedient; gegenwärtig ist der Bruder Pastor der Portage Avenue MB Gemeinde, Winnipeg.

— Am 11.Mai sollen in der MB Gemeinde, Asuncion, Paraguay, zwei Geschwisterpaare zum Predigtdienst ordiniert werden. Es sind: Alfred und Wilma Neufeld; Victor und Margita Wall.

— Aus Asuncion, Paraguay schreibt Bruder Gerhard Friesen im Konferenzblatt der MB Gemeinden:

"In der Woche vom 16.-21. Februar besuchten uns die Brüder Victor Adrian (General Sekretär für BOMAS) und Harold Ens (Sekretär für Lateinamerika). Über die Verhandlungen mit ihnen wäre folgendes zu berichten:

Da unsere Missionsarbeit finanziell von BOMAS getragen wird, arbeiteten wir als Konferenzkomitee zusammen mit diesen Brüdern an einer Vorschau unserer Missionsarbeit für die nächsten drei Jahre. Als Konferenz übernehmen wir immer mehr Verantwortung in bezug auf Arbeitsprogramme der einzelnen Missionszweige. Wir sind dankbar für die brüderliche Partnerschaft in dieser Arbeit.

Die Brüder Ens und Adrian sind sehr an einer Arbeit unter den Brasilianer-Deutschen interessiert. Von der paraguayischen Konferenz sind schon Kontakte gemacht worden. BOMAS hat eine Summe Geld zugesagt, um konkrete Schritte zu unternehmen. Als Konferenz müssen wir nun die verschiedenen Möglichkeiten überprüfen, wie wir diese Arbeit anfangen könnten.Wir möchten diese Sache als Gebetsanliegen in die Gemeinden hineingeben."

— Die christlichen Kirchen in Jerusalem sorgen sich um ihren Bestand. Während vor 20 Jahren noch 25 000 Christen dort lebten, sind es jetzt nur noch rund 10 000 unter den insgesamt 430 000 Einwohnern. Dies berichtet der neu ernannte deutsche evangelische Probst von Jerusalem, Dr. Johannes Friedrich. Es müsse "die Sorge der Christen in aller Welt sein, daß die heiligen Stätten in diesem Land nicht zu einem Museum toter Steine verkommen, sondern von lebendigen Christen bevölkert werden". Viele Christen, die als Touristen nach Israel kämen, wüßten gar nicht, daß es neben Moslems und Juden auch ortsansässige, meist arabische Christen gäbe, die sich über jeden Kontakt mit anderen Christen freuten.

Von den über vier Millionen Israelis sind rund 95 000 Christen.

— Besondere Gottesdienste für AIDS-Kranke, ihre Angehörigen und Freunde werden in der amerikanischen Stadt St. Paul gehalten. Die monatlichen, von einer lutherischen Kirche angebotenen Veranstaltungen sollen, wie es heißt, den von der Immunschwäche Betroffenen geistliche Hilfe geben. Zum ersten Gottesdienst dieser Art kamen jetzt 85 Personen. Zwölf von ihnen nahmen an einer Liturgie teil, bei denen sie nach biblischem Vorbild mit Öl gesalbt und ihnen die Hände aufgelegt wurden. (idea)

— Im Gebiet der Mennonitenkolonien im Chaco leben heute etwa 13,000 Indianer. Sie gehören zu fünf verschiedenen Stämmen. Durch die Missionstätigkeit sind 21 evangelische Gemeinden entstanden, mit 4600 getauften Gliedern. Seit 1975 gibt es in Yalve Sanga eine Bibelschule, die den Zweck hat, Gemeindearbeiter für die Gemeinden zuzurüsten. Die Schule wird von drei Missionskomitees getragen, dem MMKfP, Licht den Indianern und der EMC. Ein Bau mit drei Klassenzimmern und einem Lehrerzimmer, zwei Lehrerwohnungen und 11 Studentenwohnungen für je zwei Familien stehen zur Verfügung. Lehrer Gundolf Niebuhr berichtet, daß 1985 insgesamt 31 Schüler Unterricht erhielten, wovon der größte Teil vom Stamm der Lengua kam. Im zweiten Halbjahr wurde ein Spezialkursus für ältere Gemeindearbeiter erteilt. Daran nahmen 16 Schüler teil, von denen der jüngste 19, der älteste 60 Jahre alt war. (Mennoblatt)

— Eine "Bibelschule durchs Radio" wird jetzt von Hongkong nach China ausgestrahlt. Sie entspricht einem häufig geäußerten Wunsch chinesischer Christen in den selbständigen Hausgemeinden, die sich nicht dem staatlich anerkannten "Nationalen Christenrat" angeschlossen haben. Die Sendungen dienen der theologischen Aus-und Weiterbildung von Pastoren und Gemeindeleitern aus freien Hausgemeinden, für die keine Ausbildungsstätten existieren. Die Zahl ihrer Mitglieder wird auf etwa 30 Millionen geschätzt.

Der Christenrat vertritt etwa 3 Millionen Protestanten in China.

—idea

— Auf einer Internationalen Konferenz evangelikaler Gebetskreise in der Schweiz, hat man darauf hingewiesen, daß die Kriminalität weltweit zunimmt. Die Sitten verrohen sich und Gesetze schützen solche, die ihre antichristlichen Werke treiben. Die Konferenz rief alle nationalen und internationalen Gebetskreise auf, für ein Ende zu diesem Trend zu beten. Sie glauben, daß Gebet zu Gott allein die Sache ändern kann.

— Zwei Pfingstler, Wladimir Blinofatow und Sergej Klotschko, machten einen Versuch über die Ostsee nach Schweden zu kommen, und wurden dafür in der weißrussischen Hauptstadt Minsk vor Gericht gezogen. Sie wurden schuldig befunden, aber die Parteizeitung "Sowjetskaja

Belourssija'' gab nicht an, was dafür die Strafe sein würde. Die beiden Männer, laut dem Blatt, wurden zur Flucht motiviert durch das Hören von Sendungen der Trans World Radiomission und durch Literatur von ''Licht im Osten''.

— Für Leute, die einer schlaflosen Nacht entgegenschauen, werden nun in Zürich, in der Schweiz, versuchsweise Gottesdienste um 10 Uhr abends angefangen. Verantwortlich dafür sind zwei Pfarrer, ein römisch-katholischer und ein reformierter. Den Andachten folgen dann Gesprächs- und Besprechungsstunden.

— Trotz eines sportlich enttäuschenden Verlaufs seiner Verpflichtung beim amerikanischen Eishockeyteam ''New Jersey Devils'' in der Nähe von New York, ist der deutsch-kanadische Eishockey-Torwart Karl Friesen überzeugt: ''Gott will, daß ich hier bin !'' Der Mennonit Friesen (der in Winnipeg, Manitoba aufgewachsen ist, wo seine Eltern auch heute noch wohnen) spielte bislang lediglich in der Reservemannschaft der Devils, den ''Maine Mariners''. Sein Vertrag läuft noch bis Sommer 1987. Mehrere westdeutsche Eishockey-Vereine haben bereits signalisiert, daß sie den früheren deutschen National-Torwart gern unter Vertrag nähmen. (idea)

Frühling

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag
und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem
Tag,
Man weiß nicht, was noch
werden mag!
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland

Vier Generationen: Anna Frischbutter mit Sohn Henry von Winnipeg, Großtochter Sieglinde Buehler und Urgroßtochter Kristine Michelle Buehler von Boissevain, Manitoba.

Als sinnend mein Leben
ich heut überdacht,
vernahm ich ein Wort in der Früh,
das hat mich so ruhig und
stille gemacht:
Mein Jesus verspätet sich nie.

Zwar sind unsre Wege
oft krumm und verwirrt,
wie soll das nur enden, sag wie?
Doch hat sich der Heiland
noch niemals geirrt,
nein, Jesus verspätet sich nie.

Und ob unser Herze
vor Ungeduld weint,
vom Ringen uns zittern die Knie.
Er bleibt unser großer
und herrlicher Freund,
ja Jesus verspätet sich nie.

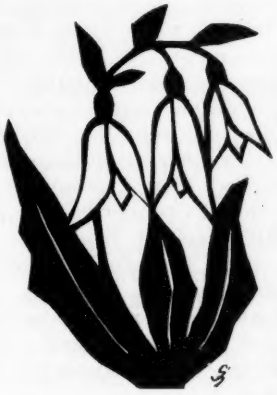
So lautet die Lehre,
die heute mir klar,
ich weiß nicht das Wann und das Wie,
doch hab ich ein seliges
Wissen fürwahr,
mein Jesus verspätet sich nie.

Ein saftgeschwelltes Gräschen sproß
Erst eben aus der Erd'.
Ich fragt's:
Was treibt dich aus dem Schoß
Der Mutter die dich nährt?
Da war's, als ob es frisch und wach
Verwundert sanft sich wiegt',
Sein kleines Köpfchen hob und sprach:
„Ich strebe nach dem Licht!"

Warum, fragt ich den stolzen Aar,
Trägt ohne Rast und Ruh'
Dein weltverachtend Flügelpaar
Dich stets dem Himmel zu?
Er sprach's und ungeblendet sieht
Sein Blick ins Angesicht
Der Sonne, die am Himmel glüht:
„Ich strebe nach dem Licht!"

Ich frag mein Herz:
Was soll dein Drang
Nach einer bessren Welt,
Der gerne jeder Fessel Zwang
Zerbräche, die ihn hält?
Ein überirdisch Feuer loht,
In ihm, derweil es spricht:
„Hienieden ist nur Tand und Tod,
Ich strebe nach dem Licht!"

(Aus Singvöglein)



Die Wissenschaft hat herausgefunden, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung, nur Umwandlung.

Wenn nun Gott dieses fundamentale Prinzip gebraucht, wenn es um den kleinsten und unbedeutendsten Teil des Universums geht, ist es dann nicht ganz logisch, damit zu rechnen, daß er dieses Prinzip auch braucht, wenn es um das Meisterwerk seiner Schöpfungstätigkeit geht, nämlich um die Seele des Menschen?

Das, glaube ich, tut er.

Wernher von Braun

Editorielles

Die Dreieinigkeit Gottes

Von all den Lehren der Heiligen Schrift ist die von der Dreieinigkeit Gottes wohl am unbegreiflichsten für uns Menschen. Das Christentum zählt zu den monotheistischen Religionen, denn es hat nur einen Gott. Wir beten aber zu einem Vater im Himmel, zu einem Sohn und bitten um die Leitung des Heiligen Geistes. Wir sagen, eine jede dieser drei Gottheiten hat einen eigenen Willen und ist eine Person. In unserem Glaubensbekenntnis sagen wir, daß wir an Gott den Vater, an Jesus den Sohn glauben und an die Person des Heiligen Geistes. Der Welt geben wir da einen Anstoß zum Spott. Ihr Christen behauptet nur einen Gott zu haben, ihr betet aber zu dreien.

Das Wort Dreieinigkeit ist in der Bibel nicht zu finden. Der Begriff ist aber ein Versuch die Offenbarung der Bibel über Vater, Sohn, Heiliger Geist zu bezeichnen. Im Alten Testament offenbart sich der Vater als Schöpfer und Erhalter der Menschen. Sohn und Heiliger Geist werden nur indirekt genannt. Um über diese letzten mehr zu erfahren, müssen wir zum Neuen Testament gehen. Hier wird die Dreieinigkeit im Taufbefehl Jesu genannt in Matthäus 28,19: "Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Auch im Schlußsegen des Apostels Paulus wird die Dreieinigkeit klar bekannt: "Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen (2. Korinther 13,13).

Dieses ist wohl alles, was die Bibel uns zur Erklärung über die Dreieinigkeit gibt. Nicht viel. Vielleicht ist es auch genügend. Die Dreieinigkeit liegt im Wesen Gottes. Sie ist das größte und heiligste Geheimnis, das wir nicht verstehen und ergründen können. Luther sagt: "Unsere mathematischen, physischen und logischen Gesetze finden auf Gott keine Anwendung." Melanchthon hat aus Scheu vor dem göttlichen Geheimnis diesen Rat gegeben: "Wir tun besser, die Geheimnisse der Gottheit anzubeten, als zu erforschen."

Wenn wir auch zugeben müssen, daß wir die Dreieinigkeit Gottes nicht begreifen können, so halten wir doch zähe an dieser Lehre fest. Eine Erklärung ließe sich vielleicht am besten aus der Erfahrung in unserm eigenen Leben und besser noch aus dem Leben von Männern Gottes aus der Bibel darstellen. Nehmen wir zum Beispiel einmal den Apostel Petrus. Mit dem Befehl: 'Folge mir nach! Du sollst ein Menschenfischer werden,' wurde er berufen. Petrus war ein gewöhnlicher Jude seines Tages, unterrichtet im Gesetz der Väter. Er glaubte an einen Gott, der am Anfang Himmel und Erde geschaffen hatte. Dieser Gott hatte sich im israelitischen Volke offenbart. Vielleicht hat Petrus sich diesen Gott als einen Vater vorgestellt, denn Gott nahm in der jüdischen Religion das Bild eines Vaters an.

Als Petrus von dem Herrn Jesus berufen wurde, dachte er wohl, er werde von einem Lehrer, derer es damals viele gab, zur Nachfolge gerufen. Petrus muß bald das Gefühl bekommen haben, daß dieser Lehrer in besonderem Verhältnis zu Gott stand. Eines Tages gingen die Jünger mit ihrem Lehrer auf dem Wege in der Gegend von Cäsarea Philippi. Der Lehrer fragte sie: "Wer sagen die Leute, daß ich sei? Ein Jünger antwortete: Johannes, der Täufer. Andere sagen: Du bist Elias. Andere: Einer der Propheten. Dann fragte der Lehrer weiter: Wer sagt ihr, daß ich sei? Und Petrus antwortete mit Überzeugung: "Du bist Christus des lebendigen Gottes (Vaters) Sohn." Jahrhunderte schon hatten die Juden auf den Messias gewartet. In einem Moment der inneren Erleuchtung sah Petrus den Messias, als den Sohn Gottes.

Petrus hatte die Wahrheit erkannt, aber er zeigte noch Schwankungen. Erst nach der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu erkannte er noch einmal wieder die volle Wahrheit seines Bekenntnisses: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.

Bei der Kreuzigung wurden die Jünger verwirrt und zerstreut. Sie erfuhren aber bald, daß Christus am Leben war und daß sie mit ihm Gemeinschaft haben könnten. Am Fest der Pfingsten hatten sie dann einen neue durchdringende Erfahrung und sie wußten, daß sie von einer göttlichen Kraft ergriffen worden waren. Sichtbar an ihrem Benehmen waren die Folgen dieses Erlebnisses. Als dann die Juden die Frage stellten, was soll dieses bedeuten, sprach Petrus über die Erfüllung einer alten Verheißung. Und als die Juden dann fragten: Was sollen wir tun? antwortete Petrus: Tut Buße und lasset euch taufen, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.

Petrus sprach hier aus eigener Erfahrung und der Erfahrung seiner Mitgläubigen. Als er von dem Heiligen Geist sprach, sprach er von dem Geist, der jetzt in seinem Herzen als Person stark wirkte und der sich in der Schar der Gläubigen stark bekundete.

So erkannte Petrus denn die Dreieinigkeit Gottes. Zuerst den Vater, dann den Sohn und dann den Heiligen Geist.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi
Und die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Sei mit uns allen! Amen.

AWS

Die Dreieinigkeit Gottes

Wir glauben, dass Gott sich offenbart in der Dreieinigkeit als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Dreieinigkeit liegt im Wesen Gottes und besteht von Ewigkeit her. Jede der drei Personen ist in sich selbst Gott, aber zugleich mit den anderen unzertrennlich verbunden. Durch sie wird Gottes Plan für die Schöpfung, die Erlösung und Vollendung der Welt verwirklicht.

Missionsnachrichten

Harold Ens beginnt seine Arbeit auf dem Feld

Hillsboro, Kansas -- "Beim Blick auf das offene Feld für das Evangelium wird man sehr ermutigt," sagt der neue General Sekretär für Lateinamerika, Harold Ens. Er ist eben von seiner ersten Reise durch das Missionsfeld in Lateinamerika zurückgekommen. Bruder Ens war Team-Leiter in den letzten acht Jahren in Panama.

Wir haben heute mehr Freiheit, das Evangelium zu verkündigen. In einigen Gegenden sind Gesetze gegen die Verkündigung aufgehoben worden. In manchen Plätzen kann man sogar Lautsprecher brauchen bei gewissen Versammlungen. Vor einigen Jahren war dieses noch unerhört.

Nicht nur ist Freiheit da, sondern die Menschen sind auch offen für das Evangelium. In Nord-Peru sind die Leute so begierig nach dem Evangelium, daß Missionar John Penner einfach sagt: "Ich brauch nicht einmal ausgehen und bei den Leuten anklopfen. Sie kommen zu mir und klopfen an."

Obgleich die Freiheit groß ist, sind wir doch auch behindert. In einigen Ländern ist es schwer Visums zu bekommen zur Einreise. Und obgleich man das Visum schließlich bekommt, so nimmt es immer Zeit und gibt Versäumnis.

Bruder Enns spricht von verstärkter Verkündigung des Evangeliums, er sagt jedoch, daß man nicht zu stark vorangehen kann. Auf einigen Stellen muß die MB Konferenz erst die nötigen Pläne fassen, um voranzugehen und auf anderen Stellen müssen die Arbeiter erst recht ausgerüstet werden.

In Lateinamerika ist Christsein anders als in Nordamerika. Die Neubekehrten haben nur geringe Bibelkenntnis, während wir hier in Nordamerika so viele Möglichkeiten haben uns auszurüsten. Neue Christen bedürfen des Unterrichtens in der Bibel, so daß ein neuer Lebensstil für diese Leute entstehen kann.

Harold Ens, (mitte) Sekretär für Lateinamerika mit Missionaren Vic Wiens (links) und James Wiebe (rechts) in Sao Paulo, Brasilien

Ein neues Element in der neuen Freiheit in Lateinamerika ist der Zug zur Großstadt. Aus verschiedenen Gründen will man zur Stadt. Dort winkt neue Hoffnung. Das lockt an und Leute die lange, lange in Dörfern gewohnt haben, gehen zur Stadt, um einen neuen Anfang zu machen. Dieses bringt auch andere Änderungen mit sich. Man ist besonders offen für Änderung in den herkömmlichen religiösen Traditionen. Ein anderes Element, das sich fühlbar macht, ist daß Leute sich nicht mehr sicher fühlen in der herkömmlichen Lebensweise. Dieses macht sie offen für das Evangelium.

Im allgemeinen wird sich die Missionsarbeit in diesen Ländern ändern, in den nächsten Jahren. Einmal werden wir vermehrt mit den einheimischen Gemeinden zusammen arbeiten, indem man die leitenden Brüder dieser Gemeinden um Rat heranziehen wird. Verhandlungen mit diesen Gemeinden wird vom Stande der Gleichberechtigung geschehen. Weiter wird auch die Evangelisation in diesen Ländern zusammen mit den einheimischen Gemeinden betrieben werden. Besonders dort, wo es schon MB Konferenzen gibt und auch in neueröffneten Gegenden.

Auf diesen meinen Reisen durch die Missionsgemeinden habe ich es besonders bemerkt, daß die Leiter der neuen Gemeinden gerne bei der Planung für die fernere Arbeit dabei sein möchten. Wir haben auch bisher erwartet, daß diese nationalen Gemeinden führend vorangehen sollen, aber sie haben vielfach doch noch nicht die nötigem Arbeiter. Zu einer Zeit sandten wir die Arbeiter. Jetzt liefern die einheimischen Gemeinden die Arbeiter, aber man erwartet auch von außenher noch Hilfe, damit sie in Team-Arbeit vorangehen können.

Team-Arbeit fängt erst jetzt in diesen Feldern an, besonders in Brasilien. Die einheimische Gemeinde liefert einen Arbeiter und wir von außenher senden dann auch ein Paar zur Team-Arbeit. In dieser Weise sind sie von zu Hause und wir von hier aus tätig in gemeinsamer Arbeit. Diese neue Methode ist für die sich ausdehnende Arbeit in Lateinamerika sehr wichtig.

Don Loewen

Liebe ist ein großes Bedürfnis

Linz, Österreich -- Jedes Herz verlangt Liebe, das österreichische besonders. So sagt Jacob Thielmann. Nach außen sind die Österreicher dem Anscheine nach zufrieden, innerlich aber sind sie unglücklich. Diese Tatsache erklärt es zum

Teil, daß viele Leute hier, auch unter den jugendlichen, den Freitod suchen. Daher ist es bedeutend, daß wir ihnen die Liebe Christi nahe bringen. Thielmanns, die hier nun seit 1984 arbeiten, machen dieses ihr Hauptziel.

Geschwister Thielmanns sagen, die Leute hier sind dieser Neigung aus Gründen, die schon aus der Kindheit stammen. Ein Geschichtsschreiber deutet daraufhin, daß österreichische Kinder anders erzogen werden. In einigen Ländern wachsen die Kinder unter Freiheit und viel lautem Geräusch auf. In Österreich erwartet man, daß das Kind still ist. Äußerlich fügen sich die Kinder, aber innerlich rebellieren sie oft. Daher ist das Resultat zweifach: Sie fügen sich nach der Erziehung hin, aber innerlich verlangen sie Freiheit und Annahme ohne Schranken. Daher ist der Selbstmord, selbst bei Kindern, der Ausweg, wenn Freiheit nicht gewährt wird.

Angesichts dieser Tatsachen versuchen Geschwister Thielmanns gegen diese Leute offen und lebensbejahend zu sein. Sie zeigen sich den Leuten nicht nur äußerlich als offen, sondern wenn sie Besuch haben, dann versuchen sie den Leuten es auch gemütlich zu machen.

Dann lassen sie es die Leute auch zu wissen, daß sie offen und frei sein möchten. Schwester Thielmann sagt: "Als ich im Hospital war, zeigte ich es, daß man auch unter diesen Umständen froh sein kann. Wir ließen die Leute sehen, daß Gott auch hier zugegen sein kann."

"Ich glaube, dieses ist sehr wichtig," sagt Schwester Thielmann, "denn diese Leute müssen auch ein praktisches Christentum des alltäglichen Lebens sehen. Für die Österreicher ist dieses sehr bedeutend. Lehre und Wandel müssen miteinander stimmen. Lebenstil Evangelisation ist wichtig hier. Wenn wir diesen Leuten sagen, sie müßten vor anderen zeugen, dann müssen wir an erster Stelle dieses Zeugnis haben für andere."

Gemeindegründung ist Team-Arbeit für Geschwister Thielmanns. "Wir sind viel zusammen mit den Geschwistern und sie sehen, daß wir auch mit ihnen zusammen die Gemeinde bauen wollen."
Manchmal sind 30 Personen auf der Bibelstunde am Mittwochabend. Im letzten Jahr haben sich 21 neue Glieder der Gemeinde angeschlossen, entweder durch Taufe oder durch Zeugnis. Die Gemeinde hat jetzt eine Gliederzahl von 58, und wächst in der Liebe. Die Zukunft ist versprechend.Gott sei Dank!

Don Loewen

Gott hat alles geschaffen

Was Gott sagt, das geht in Erfüllung.
Was Gott gebietet, das geschieht.
Sein Wort hat schöpferische Kraft.
Durch sein Wort hat Gott die ganze Welt
aus dem Nichts geschaffen:
den Himmel, die Erde, das Meer, Sonne, Mond und Sterne.
Auf sein Wort hin ist alles das geworden,
was auf Erden wächst: die Bäume und die Sträucher,
die vielen Pflanzen und Gräser und all die schönen Blumen.

Und durch sein Wort hat Gott alles geschaffen,
was unter der Sonne lebt,
sei es auf Erden, sei es im Meer:
der vielen Fische und die Wassertiere,
die Raubvögel und die Singvögel,
die kriechenden und die springenden Tiere,
die Würmer und die Mücken,
die Haustiere und die wilden Tiere.
Gott hat sie alle durch sein Wort geschaffen
und ins Leben gerufen.

Auch wir Menschen haben unser Leben von Gott.
Denn Gott hat auch uns durch sein Wort geschaffen.
Er sprach: "Lasset uns Menschen machen,
ein Bild, das uns gleich sei,
die da herrschen über die Fische im Meer
und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh
und über alle Tiere des Feldes und über die ganze Erde
und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht."

So ist der Mensch,
wie alles andere in der Welt,
ein Geschöpf Gottes.
Und doch steht er über allem, was Gott geschaffen hat.
Denn Gott hat ihn zu seinem Bilde geschaffen
und ihn auf der Erde als seinen Verwalter eingesetzt,
der ihm verantwortlich ist.
Er kann hören, wenn Gott zu ihm spricht.
Und er soll tun, was Gott zu ihm sagt.
Aber Gott ist nicht nur der Schöpfer.
Er erhält auch alles Leben.
Er sorgt für seine Geschöpfe.
Jedem Lebewesen gibt er Speise und Trank.
Auch uns gibt er, was wir brauchen zum Leben:
das Brot und das Öl, die Kartoffeln und das Gemüse,
den Honig und das Obst.

Es kommt alles von Gott.
Er hat es alles geschaffen durch sein Wort.
Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte.
Und siehe da: Es war sehr gut!

Gerhard Claas

Von der Fingerspitze ins Herz

Die Blinden "sehen"

Dorothea Kindt
Leiterin der Vertriebszentrale des Europäischen Produktionsfonds der Bibelgesellschaften (Stuttgart)

1784 hatte ein Franzose, Valentin Haüy, die revolutionäre Idee, die Blinden, die bis dahin auf öffentliche und private Wohlfahrt angewiesen waren, in die Gesellschaft zu integrieren. Er gründete in Paris ein Lehrinstitut für jugendliche Blinde. Bis dahin fristeten die Blinden ihr Leben als Bettler, Musikanten oder höchstens, als die am schelchtesten entlohnten Handwerker, zum Beispiel als Besenbinder. Sie konnten weder lesen noch schreiben lernen; alle Bildungs- und Berufsmöglichkeiten, die diese Kenntnisse verlangen, waren ihnen verschlossen. Oder die Blinden lebten für sich abgeschlossen in Asylen.

Ein Blinder "liest" ein Buch

Louis Braille, einem blinden Lehrer an dem Pariser Institut von Valentin Haüy, gelang es 1825, eine brauchbare Schrift für Blinde zu schaffen. Sechs Punkte, angeordnet wie die sechs Augen beim Spielwürfel, waren die Grundlage für das ganze Alphabet und für eine Große Zahl von Hilfszeichen, Zahlen und sogar Noten. Ingesamt fand er 63 Kombinationen.

Die Punkte wurden mit einem Griffel ins Papier gedrückt, so daß die Erhöhungen auf der Rückseite mit den Fingerspitzen ertastet werden konnten. Das Braille-System war denkbar einfach zu erlernen, rasch und sicher zu lesen und mit Schreibtafel und Griffel gut zu schreiben. Schon 1850 wurde die Braillepunktschrift am Pariser Blindeninstitut eingeführt, 1879 dann in den deutschen Blindenanstalten.

Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, welche Befreiung diese geniale Erfindung Louis Brailles für die Blinden bedeutet haben muß: Endlich konnten sie teilnehmen an der Welt des Geistes, Berufe ausüben, die ihren Fähigkeiten entsprachen, brauchten nicht mehr in völliger Abhängigkeit zu leben und konnten ihre soziale Stellung entscheidend verbessern.

Blinde lesen "Kurzschrift"

Blindenschulen entstanden, für deren Unterricht Blindenbücher gebraucht wurden. Ungeheure Anstrengungen waren nötig, um die Nachfrage nach Blindenschriften zu befriedigen. Der Bildungshunger der Blinden war groß, und manchem Blindeninstitut wurde eine Blindendruckerei angeschlossen. Bald wurde eine Schreibmaschine für Blindenschrift erfunden, danach eine Druckmaschine für maschinelle Punktschrift entwickelt, so daß man Bücher für Blinde in höheren Auflagen herstellen konnte. Heute werden fast nur noch Schulbücher in der sogenannten Blinden-Vollschrift hergestellt.

Die meisten deutschen Blinden-Bibeln werden in einer Art Kurzschrift geschrieben, um dem geübten Leser eine gößere Lesegeschwindigkeit zu ermöglichen. Denn anders als mit den Augen kann man mit den beiden Zeigefingerspitzen nie mehrere Zeichen gleichzeitig erkennen. Deshalb liest sich Blindenschrift grundsätzlich langsamer als Normalschrift. Allerdings stellt die Kurzschrift höhere Leseranforderungen.

Aber auch aus Raumgründen werden heute viele Bücher in Blindenkurzschrift produziert. Dazu muß man wissen, daß eine Blindenbibel 36 Bände (etwa im Format eines Akten-Ordners) hat und etwa 60 Kilogramm wiegt. So ist es auch verständlich, daß die Leihbüchereien für Blindenbücher eine unvergleichlich größere Rolle spielen als gewöhnliche Bibliotheken. Übrigens können Blindenschriften auf der ganzen Welt portofrei versandt werden.

Eine Bibelgesellschaft für Blinde

Nahezu alle deutschen Bibeln und Bibelteile für Blinde werden in Wernigerode im Harz/DDR produziert. Hier wurde 1925 eine Blindendruckerei mit Blindenbücherei gegründet. Sie gehört heute zum Christlichen Blindendienst und ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Bibelgesellschaften der DDR. Zu ihrem Verlagsprogramm gehören ausschließlich Bibeln und Bücher, die dem Verständnis der Bibel dienen. Es werden Bibelhilfen und Nachschlagewerke gedruckt, Andachtsbücher und die Herrnhuter Losungen. Es gibt sogar eine Auslieferungstelle in der Bundesrepublik Deutschland: der Christliche Blindendienst in Marburg. Er führt ständig sämtliche Bibelteile im Luthertext und das Neue Testament im Text der Guten Nachricht.

Die Herstellung der Blindenschriftbücher ist mühselig und zeitraubend. Die Blindendruckerei des Christlichen Blindendienstes in Wernigerode hat nur neun Mitarbeiter, langjährige Fachkräfte. Sie arbeiten mit Maschinen, die bei uns schon im Museum stehen würden, die dafür aber den Vorteil haben, noch aus der "guten alten Zeit" zu stammen, in der man Maschinen so baute, als sollten sie ewig halten und als würden sie nicht wie heute sofort von neueren Modellen überholt. Daher sind die Präge- und Bindereimaschinen in Wernigerode störungsunanfälliger als unsere hochentwickelten, empflindlichen modernen Erzeugnisse.

Schriftverkehr in Braille

Ein weiterer großer Vorteil der Blindendruckerei in Wernigerode ist die enge Verbindung mit dem Erholungsheim für Blinde, das der Christliche Blindendienst im gleichen Haus führt. So wird jeder Bibelteil gleich von den Blinden getestet. Sie beanstanden manchmal Neuerung, die dem Sehenden als

Verbesserung erschienen, oder machen Vorschläge zur Vereinfachung oder zur größeren Bequemlichkeit für den blinden Leser. Die Mitarbeiter der Blindendruckerei greifen diese Hinweise aufmerksam und dankbar auf. Nicht umsonst stehen ihre Erzeugnisse in dem Ruf, von erster Qualität zu sein. Wie die Sehenden erwarten auch die Blinden, daß Bibeln fehlerfrei produziert werden.

Viele kirchliche Werke werden den Christlichen Blindendienst in Wernigerode um seinen treuen Freundeskreis beneiden: ist doch einmal eine Reparatur fällig oder ist das Papier plötzlich so teuer geworden, kann sich Frau Christa Beutel, die Leiterin der Druckerei, auf die rasche und großzügige Hilfe ihres Freundeskreises verlassen. Das Geben wird erleichtert durch das Wissen, daß Leitung und Mitarbeiter selbst ihr Äußerstes an Tatkraft, Phantasie und Zeit für die Arbeit einsetzen. In der "Freizeit" widmen sie sich den Blinden des Erholungsheims oder Blinden in anderen Ländern durch ausgedehnte Korrespondenz in Blindenschrift, um ihnen Anregung, Hilfe und Freude zu geben.

Warum nicht einfach Kassetten?

In vielen Industrieländern spielen Kasseten und Blinden-"Hörbüchereien" eine immer wichtigere Rolle für die Blinden. Im Gegensatz zu Tonbändern lassen sich Kassetten leicht bedienen. Man kann sich nur freuen, daß sich den Blinden in diesen Ländern solche Möglichkeiten erschlossen haben. Ganz anders ist die Situation allerdings in Osteuropa oder in der Dritten Welt, wo Kassettenrekorder noch keine Selbstverständlichkeit sind.

Aber das Erlernen der Blindenschrift fördert Intelligenz und Bildung in weit höherem Maße als das Abhören von Kassetten. Deshalb haben es sich zum Beispiel die Hörbüchereien zum Prinzip gemacht, keine Kassetten an blinde Kinder auszuleihen, die die Blindenschrift noch nicht beherrschen.

Hinzu kommt, daß der Blinde, besonders bei einem Buch wie der Bibel, manchen Satz zweimal oder noch häufiger lesen möchte. Er möchte selbst das Lesetempo bestimmen. Ein Korrektor für Blindenschrift sagte hierzu: "Von den Fingerspitzen geht die Kraft aus Gottes Wort direkt in mein Herz."

Blinde nehmen viel mehr Geräusche wahr als Sehende. Wenn wir müde sind, schließen wir unsere Augen. Aber die Blinden können ihre Ohren nicht gegen die vielen Umweltgeräusche, die wir gar nicht hören, verschließen. So versuchen sie, sich gegen Geräusche zu immunisieren. Wenn nun die Kassette gleichmäßig tönt und tönt, erlahmt die Aufmerksamkeit. Außerdem möchte nicht jeder die Bibel durch Sprecher vermittelt bekommen, deren Stimme er nicht immer sympathisch findet.

Die Zahl der Blinden in der Welt nimmt ständig zu: Ende der 70er Jahre waren es schon 20 Millionen, davon allein in der Bundesrepublik Deustchland 80 000. In den Entwicklungsstaaten sind Infektionskrankheiten, Vitamin- und Proteinmangel die häufigsten Ursachen der Erblindung, die sich mit einem Minimalaufwand vermieden ließe. Nach Angaben von der Weltgesundheitsorganisation genügen Vitamin-A-Gaben im Werte von 24 Pfennig pro Jahr, um ein Kind vor der Erblindung zu retten. Eine Star-Operation, die einem Erwachsenen das Augenlicht wiedergeben würde, kostet nur zehn D-Mark. In den Industriestaaten werden inzwischen Arbeits- und Verkehrsunfälle immer häufiger an erster Stelle als Ursache einer Erblindung genannt.

Die Bibelgesellschaften bemühen sich, die Bibel auch Lesern kleinster Sprachgruppen in der Sprache anzubieten, die sie verstehen, zu einem Preis, den sie bezahlen können. Die kleine Gruppe der Leser von Blindenschrift zerfällt noch einmal in eine Zahl von Kleinstgruppen von Lesern in der jeweiligen Landessprache. Die Auflagenhöhe der Blindenschrift-Bibelteile ist daher naturgemäß gering.

Das Bibelhaus in Stuttgart hat sich in den letzten Jahren besonders um die Produktion und Lieferung von Blindenbibelteilen in osteuropäischen Sprachen bemüht. Nach Rumänien konnten in jüngster Zeit schon 500 Matthäus- und Markus-Evangelien versandt werden. Das Lukas-Evangelium ist in Produktion. Kürzlich wurden 500 Exemplare des Buches Hiob an die Bibelgesellschaft in Budapest versandt — nach einer etwa dreijährigen Herstellungszeit!

Aus vielen Dankbriefen für das Markus-Evangelium und den Römerbrief, die im vergangenen Jahr versandt wurden, wissen wir, was für eine Freude ein neuer Bibelteil bei den blinden Lesern bereiten wird.

Dich macht dein Murren, Klagen
elender, als du bist:
wer wird sich selbst noch schlagen,
wenn er geschlagen ist?
Siehst du in banger Wehmut
die Hilfe weit — noch weit —
o fasse dich in Demut:
"Gott hilft zur rechten Zeit!"

Du glaubst im Herzensgrunde,
daß Gottes Hilfe schützt,
so glaub' auch, daß die Stunde
er weiß, wann Hilfe nützt.
Muß sich dein Auge trüben
ob deinem Herzeleid,
das soll dein Glauben üben:
"Gott hilft zur rechten Zeit!"

Riefst schlaflos du in Nächten:
"O komme, Morgenlicht!"
All deine Seufzer brächten
dir doch die Sonne nicht;
zur Stunde schickt, zur rechten,
Gott Licht und Heiterkeit; —
so harr' in Leidensnächten:
"Gott hilft zur rechten Zeit!"

Und will sich nimmer enden
der Erde Leid und Not,
will Gott erst Hilfe senden
dir Armen durch den Tod, —
so wirst du Dank ihm bringen
dort in der Herrlichkeit,
da wirst du selig singen:
"Gott half zur rechten Zeit?"

M. Zille

Die Mennoniten

Volk der Wanderschaft.

Von Peter P. Klassen

"Volk der Wanderschaft" nannte der Schriftsteller Ernst Behrends seine Bücherreihe über die Mennoniten, zu der er angeregt wurde, als er 1929 den deutschmennonitischen Flüchtlingen aus der Sowjetunion begegnete, die vorübergehend in Deutschland Asyl gefunden hatten. In fünf Büchern schildert er den Wanderweg dieser religiösen Gruppe nach Osten und dann wieder zurück in den Westen und in die Neue Welt. Von diesem Strom der Mennoniten ist hier die Rede — nicht von jenen, die in Mitteleuropa blieben oder die vor 300 Jahren nach Nordamerika auswanderten.

Wohnhaus in der Mennonitenkolonie Fernheim/Paraguay

Die Mennoniten waren kein Volk und wollten keines sein. Jenen Täufern, die sich 1525 in Zürich mit Ulrich Zwingli entzweiten, sich von ihm trennten und dann verfolgt wurden, ging es ausschließlich um Fragen des Glaubens. In der Lehre von der Gemeinde, in der Stellung der Kirche zum Staat, in der Frage des Kriegsdienstes stimmten sie mit den großen Reformatoren ihrer Zeit nicht überein. Darüber hinaus lehnten sie die Kindertaufe ab und forderten die Taufe auf den Glauben.

Die Wiedertäufer wurden verfolgt, und die Verfolger trugen zur schnellen Verbreitung der neuen Lehre bei. Über den süddeutschen Raum und das Rheinland gelangten die flüchtenden Täuferführer bis in die Niederlande und nach Ostfriesland. Durch die überspannte eschatologische Schwärmerei einiger dieser Führer kam es zu den Auswüchsen in Münster, wo Jan van Leyden 1534 das "Neue Zion" ausrief. Die "Münsterischen Wiedertäufer" endeten in der Katastrophe.

Die Sache der Täufer aber rettete Menno Simons, ein katholischer Priester aus Witmarsum in Westfriesland, der 1536 "aus dem Papsttum" austrat und als nüchterner Organisator die Verfolgten, Versprengten und Verirrten sammelte. Im niederländischfriesischen Raum entstanden nun Täufergemeinden nach der Lehre der Apostel und nach der Erkenntnis jener Züricher Täufer, von denen viele ihren Glauben mit dem Tod auf dem Schafott oder dem Scheiterhaufen besiegelt hatten. Hier in Norddeutschland nannte man sie nun Mennonisten oder Mennoniten.

Wanderung nach dem Osten

Die Unduldsamkeit der großen Kirchen des 16.Jahrhunderts trieb die Mennoniten zur Wanderung nach dem Osten. Im großen Weichsel-Nogat-Delta, das damals unter der Herrschaft der Polenkönige stand, fanden sie Zuflucht. In den Brüchen und Sümpfen waren sie willkommene Kolonisatoren, und die Könige gewährten ihnen gern Privilegien zum Schutz gegen die herrschende Kirche. Auch in Ostpreußen siedelten Mennoniten und nach den Teilungen Polens kamen die meisten Gemeinden in den Werdern der Weichsel unter preußische Herrschaft. Auch die Preußenkönige gewährten Sonderrechte, besonders das der Befreiung vom Wehrdienst.

Neuer Druck auf die Gemeinden

Doch bei aller Toleranz und Staatsräson vom Großen Kurfürsten bis Friedrich Wilhelm II. konnten Konflikte nicht ausbleiben, und der Druck auf die Mennonitengemeinden verstärkte sich besonders mit dem aufkommenden Nationalgefühl vor und während der Napoleonischen Kriege. Der Ruf Katharinas der Großen aus dem Osten, die deutsche Bauern für Neurußland im Süden ihres Reiches brauchte, fand deshalb offene Ohren in Preußen. 1789 begann die große Wanderung nach Rußland. Bis 1850 etwa dauerte die Einwanderung der Mennoniten aus Preußen. Sie gründeten in Südrußland und dann auch an der Wolga sogenannte Mutterkolonien, deren Tochterkolonien sich bis in die Krim, an den südlichen Ural und bis nach Sibirien ausbreiteten.

Die Mennoniten stellten nur einen Bruchteil der gesamten deutschen Einwanderung in das Zarenreich, aber sie fielen auf. Nach dem Kolonisationsgesetz der Regierung siedelten deutsche Lutheraner, Katholiken und Mennoniten separat in Kolonien. Die Täufer zeichneten sich durch ihr Kolonisationstalent, das sich schon in Preußen bewährt hatte, aus.

Hier in Rußland wurde aus diesem Strom des Mennonitentums nun das, was ihm den Namen "Volk" eingebracht hat. Schon in Preußen hatte die Siedlung in Dörfern dazu beigetragen, daß aus der flüchtenden Glaubensgemeinde eine Lebensgemeinschaft wurde. Die aus dem westniederdeutschen Raum mitgebrachten Mundarten schmolzen hier mit der niederpreußischen Mundart zusammen und bildeten so die Grundlage für das spätere Mennonitenplatt, das noch heute alle

Die Familie des Mennoniten Abram Schmitt in Mexiko

Mennoniten in Paraguay bei der Feldarbeit

Rußlandmennoniten kennzeichnet. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war in Preußen auch die niederländische Kirchensprache durch Hochdeutsch ersetzt worden. Die Mennoniten in Rußland wurden, verstärkt durch die Konfrontation mit einer fremden Umwelt, zu einer Lebensgenossenschaft mennonitischen Glaubens und deutscher Kultur.

Durch die vorherrschende Endogamie (Heiratsordnung, nach der nur innerhalb eines bestimmten gesellschaftlichen Verbandes geheiratet werden darf) in der Gruppe prägten sich immer stärker auch die ererbten ethnischen Eigenschaften und ein starker Sippencharakter aus. In Preußen war in den Mennonitengemeinden die "Außenheirat" mit Andersgläubigen verboten, und in Rußland trat die "Binnenheirat" auch stark als Absonderung von der andersartigen ethnischen Umwelt in Erscheinung. Der Begriff "Mennonitenvolk oder -völklein" kam, wenn auch in Anführungsstrichen, immer häufiger zur Anwendung.

Frömmigkeit, Fleiß, Ausdauer und Gruppenbewußtsein führten in Rußland allmählich zur Blüte der Mennonitenkolonien, die sich durch ihren Wohlstand meist noch vor den andern deutschen Kolonien auszeichneten. Sie erreichten ihren Höhepunkt und gleichzeitig auch ihr Ende mit dem Ersten Weltkrieg.

Die bolschewistische Revolution, der Bürgerkrieg und die Sowjetherrschaft veränderten die Situation in Rußland so radikal, daß der größte Teil der Mennoniten eine Rettung seiner Substanz nur noch in der Auswanderung sah. Doch die war nach 1920 nur unter großen Schwierigkeiten möglich. Trotzdem fanden bis 1926 etwa 20 000 Täufer den Weg nach Kanada. Dieses Land war schon 50 Jahre früher Zufluchtsort geworden, als 1874 nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht etwa ein Drittel der Mennoniten Rußland verlassen hatte.

Neubesinnung auf Glaubenswerte

Zu einer letzten Auswanderungswelle kam es in Rußland, als mit dem Fünfjahresplan Stalins 1929 die Zwangskollektivierung und der verstärkte Druck auf jede religiöse Betätigung einsetzten. Doch von den 14 000 deutschen Bauern, davon der größte Teil Mennoniten, die in Moskau die Ausreise erwirken wollten, kamen nur etwa 5 000 nach Deutschland. Alle wollten nach Kanada. Doch die Einwanderungsbedingungen waren dort so streng, daß nur ein kleiner Teil aufgenommen wurde. Etwa 2000 wanderten nach Brasilien, weitere 2000 nach Paraguay.

Mit der Fluchtwelle der Volksdeutschen, die nach 1943 den Rückzug der deutschen Truppen aus dem Osten begleitete, kamen noch einmal etwa 12 000 Mennoniten aus der Sowjetunion in den Westen. Sie wanderten dann weiter nach Paraguay und Kanada. Die Zahl der Mennoniten, die heute noch in der Sowjetunion leben, ist eine Dunkelziffer. Schätzungen geben 50 000 an.

Nach 1920 war auch in Kanada Unruhe in die Mennonitengemeinden gekommen. Durch das 1916 verabschiedete Einsprachengesetz waren die deutschen privaten Mennonitenschulen unter Druck geraten. Die Gemeinden sahen aber in den eigenen Schulen die Garantie für die Erhaltung ihrer Eigenart

Nach vergeblichen Protesten bei der Regierung wanderten 1921 etwa 6000 Mennoniten nach Mexiko und 1927 nicht ganz 2000 nach Paraguay aus. Zwischen 1960 und 1980 gingen dann aus Mexiko, meist vom Landmangel bedrängt, Tausende Mennoniten nach Belize, Bolivien und Paraguay, wo sie Kolonien gründeten, die in ihrer Struktur immer noch an die in Rußland erinnern.

Die Wanderschaft, die Unterschiede in der Grundhaltung der Gemeinden zur Kultur ihrer Umwelt und die Verschiedenheit der Gastländer haben im Lauf von zwei Jahrhunderten dazu beigetragen, daß die Mischung des nach Osten gewanderten Stromes der Mennoniten heute recht bunt ist. In Nordamerika hat die englische Umwelt sehr stark nivellierend gewirkt. Sitte und Brauchtum, die typische Dorfkultur und vor allem die hochdeutsche Sprache sind dort im Schwinden begriffen. Dagegen haben sich viele Gemeinden auf die ursprünglichen Glaubenswerte des Täufertums immer wieder neu besonnen.

Andere Gruppen, vor allem die in Mexiko und deren Wanderströme, tragen bis heute einen stark bewah-

renden Charakter, der auch viele Elemente der traditionellen Kultur in das Glaubensleben mit einbezieht.

Zwischen diesen Extremen gibt es manche Variationen im lateinamerikanischen Raum, wo versucht wird, das Glaubens- und Kulturerbe der Väter mit den Anforderungen der neuen Umwelt in Verbindung zu bringen. Sie äußern sich in graduellen Unterschieden auf dem Weg der Integration der Gruppen in ihre Umgebung. Die Integrationserscheinungen sind zum Beispiel unter den Mennoniten Brasiliens wesentlich stärker als in den Mennonitenkolonien Paraguays.

Das "Volk der Wanderschaft" lebt heute zerstreut über den ganzen Erdball, von Karaganda in der Sowjetunion bis zum Chaco von Paraguay. Man kann wohl feststellen, daß sich der "Volks"-Charakter, wie er sich im Lauf von 400 Jahren entfaltete, insofern erhalten hat, wie die Umgangssprache Plattdeutsch und mindestens die Kirchensprache Hochdeutsch geblieben sind.

Aus den Gemeinden

Niverville, Manitoba

Es sind schon wieder etliche Monate im neuen Jahre verstrichen. Sie sind dahin. Viel Segen haben sie uns als Gemeinde gebracht.

Am ersten Sonntag brachte Bruder Victor Toews beide Botschaften. Eine lautete "Glaubensprüfung für Gottes Volk" und die andere "Siehe, ich mache alles neu.". Hesekiel 36,26.27. Sehr zeitgemäße Botschaften. Am zweiten Sonntag brachte Bruder Henry Bergmann die Botschaft in dem deutschen Gottesdienst, gestützt auf Amos 8,11.12 und Bruder Toews die englische nach 1.Thess. 1,8.9.

Am 19.Januar diente uns der Chor vom M.B.B.College mit Gesang und Bruder David Ewert mit Botschaften an beiden Gottesdiensten.

Am 26. Januar am Abend diente uns die Winkler Bibelschule mit einem inhaltsreichen Programm. Auch mehrere andere Brüder haben uns mit dem Worte Gottes gedient. Ich erwähne hier etliche: Prediger Wm. Neufeld, N.K.; Bruder David Dick, Donwood; Bruder Bob Enns, vom Winnipeg Theologischen Seminar hat uns zweimal gute Botschaften gebracht.

Bruder Abe Quiring diente uns am 16. Februar mit beiden Ansprachen. Zweimal diente Bruder John A. Peters, Niverville, uns. Prediger Hermann Voth, Winnipeg, diente uns an zwei Sonntagen. Ein Bruder Darrel Busby sprach etliche Male über das Familienleben. Den 2. März brachte unsere Jugend das Programm am Morgen. Haben auch einen Film gehabt über das Leben Jesu. All die anderen Botschaften hat Bruder Toews uns gebracht. Wir sind sehr dankbar für die gesegneten Botschaften, die der Bruder uns bringt. Auch für die Aufmunterung zum weiteren Wandel mit dem Herrn. Unsere deutschen Bibel- und Gebetstunden, die am Nachmittage sind mit Bruder Toews, werden gut besucht. Im deutschen Gottesdienst haben wir gewöhnlich nur eine kleine Gruppe, die uns mit Gesang dient. Der Chor unter Bruder John Koslowsky dient uns in den englischen Gottesdiensten. Im April haben wir noch viel Gutes zu erwarten. Der Mädchenchor unter der Leitung von Lorraine Bergmann will am 12. und 13. April ein Programm bringen.

Am 20. April wollen Prediger und Frau Peter Doerksen, Kandidaten für den Dienst an den älteren Geschwistern, uns mit beiden Botschaften dienen. Zum 27. April hat der Chor und auch noch andere gewesene Sänger eine Kantata eingeübt.

Dann haben wir am 4. Mai ein Tauffest in Aussicht, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind.

Am 19. Mai will eine Gruppe von 6 Personen aus dem O.B.College, B.C. unsere Gemeinde besuchen.

Kranke haben wir viele gehabt. Bruder Alex Fast ist wieder ganz hergestellt. Auch Geschwister Petrus und Mariechen Neufeld sind wieder munter. Judy Kasdorf, Mary Falk und Edna Kaita sind schon alle wieder zuhause aus dem Hospital. Bruder Ed Rempel wartet auf ein Bett. Er soll im April eine Herz-Operation haben. Wir beten für alle unsere lieben Kranken auch alten Geschwistern im Donwood Manor und sonst wo. Unser Pastor und seine Frau Anne besuchen alle.

Bruder John Richert ist noch immer krank, auch Schwester Susan Schroeder leidet. Schwester Susie Heinrichs fühlt sich stärker und sie besuchen gegenwärtig ihre Kinder in Fresno, Kalifornien. Schwester Anna Dyck kehrte zurück von den Staaten, doch sie fühlt sich nicht wohl.

Wir haben auch schon eine Hochzeit gehabt. Diese betrifft David Goertzen und Neoma Peters. Dann haben wir noch zwei Brautpaare unter uns: Virnon Peters und Lori Enns und Allan Pauls und Janette Schmidt.

Unsere zukünftige Pastoren-Familie Henry und Hildi Regier samt den Kindern Delores, Daryl und Janice, schauen schon danach aus, im Juni in Niverville zu sein.

Bei dieser Zeit haben viele Leute die Möglichkeiten, Reisen zu machen und Niverville bildet keine Ausnahme. Eine Gruppe kommt und die andere fliegt oder fährt.

Möchte noch erwähnen, daß die Sonntagsschule ein sehr wichtiger Zweig der Gemeinde ist; auch die Jugend. Sie in die rechte Bahnen zu leiten ist eine große Aufgabe.

Die drei Schwestern-Vereine haben auch Großes geleistet.

Es sind auch noch andere Zweige, die alle gute Arbeit getan haben.

Wir sind auch sehr dankbar für das milde Wetter, daß wir zu Zeiten gehabt haben. Es verkürzt uns den langen Winter.

Im Auftrage, Mary Pauls

Sorge, daß dir dann und wann
eine Stunde sei beschieden,
da Gott mit dem ew'gen Frieden
deine Seele segnen kann!

Halte ihm dein Herz bereit,
und er gibt mit vollen Händen
übergroße Segensspenden,
Schätze seiner Ewigkeit.

King Road MBG

(Clearbrook, B.C.)

Am Nachmittag des 26. Januar 1986 versammelte sich unsere Gemeinde zu einem ganz besonderen Freudenfest. Nachdem Pastor A. Klassen seinen Dienst in der Gemeinde niedergelegt hatte, hatte sich das Pastoral-Komitee — unterstützt durch die Gebete der Gemeinde — ernstlich bemüht einen neuen Hirten für die Gemeinde zu finden. Der Herr Jesus, der da gesagt hat: "Ich will bauen meine Gemeinde", hatte die Gebete erhört und Gelingen geschenkt. Geschwister Abram und Maria Konrad, die bis dahin die Leitung der Gemeinde in Niverville, Manitoba, gehabt hatten, erklärten sich willig dem Ruf der Gemeinde nach King Road zu folgen.

Im Dezember 1985 machten Geschwister Konrad ihren Umzug von Niverville, Manitoba nach Clearbrook, B.C. Der Herr bewahrte sie auf ihrer Reise, so daß sie wohlbehalten hier ankamen. Schon am 1. Januar 1986 traten sie ihre Arbeit in der King Road Gemeinde an. Ihre offizielle Einführung fand am 26. Januar statt.

Die ganze Gemeinde hatte sich in froher Erwartung im Gotteshaus versammelt. Auch manche Gäste aus den Nachbargemeinden waren vertreten. Prediger Heinrich Loewen brachte in seiner Begrüßung die Gefühle der Gemeinde zum Ausdruck mit Ps. 118,24: "Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Dann las er zur Einleitung 4. Mose 27,18-10. Er betonte, wie wichtig es ist, daß Führungswechsel unter der Leitung Gottes geschieht, mit Zustimmung der ganzen Gemeinde. Dann sang der Chor das Lied: "Sei willkommen, frohe Schar."

Nachdem Bruder Jacob Quiring herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung an den abtretenden, zeitweiligen Leiter, Bruder P.C. Penner gerichtet hatte, brachte Pastor Rudy Boschmann von der Central Heights M.B. Gemeinde eine deutsche Botschaft. Er richtete sich zuerst an Geschwister Konrad. Auf Grund von 1.Petrus 5,1-5 sprach er über das Thema: "Weidet die Herde Christi".

Einsegnung der Geschwister A.J. Konrad in der King Road MB Gemeinde, Clearbrook, B.C. Von links: A.J. Konrad, Maria Konrad, P.C. Penner, Harry Heidebrecht, Rudy Boschmann.

Er betonte, im Reich Gottes gibt es nicht Ämter, nur Dienste. Liebe ist das Kennzeichen der göttlichen Sendung. Der Pastor ist Mitältester, Mitdiener, mit den anderen Arbeitern der Gemeinde.

Die Beweggründe für den Dienst dürfen nicht nur Pflichtgefühl oder Gewinnsucht sein; sondern wahre Hingabe und Bereitschaft zum Dienst. Es geht nicht um einen verdienten Lohn. Er darf aber einen versprochenen Lohn erwarten. Gott wird einmal jeden treuen Dienst belohnen, wie er verprochen hat.

Dann wandte Pastor R. Boschmann sich an die Gemeinde. Er las dazu Heb. 13,15-18. Es ist Aufgabe der Gemeinde für das leibliche Wohl des Pastors zu sorgen; aber er hat auch andere Bedürfnisse, die man nicht übersehen darf. Er will als Mitmensch und Mitbruder behandelt sein und bedarf der Gemeinschaft und der Fürbitte. Es ist wichtig, daß die Gemeindeglieder zu ihm Vertrauen haben, ihm gehorchen und folgen. Erlaubt ihm, zu leiten. Er trägt eine schwere Verantwortung für euch vor Gott. Macht ihm seinen Dienst leicht. Durch eure Fürbitte wird er befähigt werden seinen Dienst recht zu tun.

Nachdem ein Männertrio ein Lied gesungen hatte, übernahm der Moderator der B.C. Konferenz, Bruder Harry Heidebrecht die Einführung des Pastors in seinen Dienst. Er übermittelte zuerst Grüße und Segenswünsche von der Konferenz, auf Grund von 2. Kor. 4,1 und knüpfte Worte der Ermutigung daran. Gott erlöste uns und berief uns durch seine Gnade. Wir verlieren nicht den Mut in Schwierigkeiten, sondern bleiben demütig, weil Gott durch uns wirkt. Wir bleiben dankbar im Dienst, weil Gott so viel für uns getan hat, und halten es für ein Vorrecht von Gott berufen zu sein. Darum vergeben wir auch einander, weil Gott uns vergeben hat und bleiben barmherzig den anderen gegenüber, wie Gott barmherzig ist.

Darauf folgten dann die üblichen Fragen an die Gemeinde und an das Pastoren-Ehepaar. Das Weihegebet wurde von den Predigern P.C. Penner und Rudy Boschmann gesprochen. Eine Frauengruppe sang ein Lied.

Herzliche Worte der Begrüßung und des Willkommens wurden von den Vertretern der verschiedenen Zweige der Gemeinde den Geschwistern Konrad gesagt.

Wir danken Gott für Geschwister Konrad und bitten, daß er sie weiter zum Segen setzen möge, wie er es schon getan hat.

Jacob Penner, Korr.

Lazarus vor meiner Tür

Lazarus vor meiner Tür
Gegen elf Uhr schellte es. Eine Frau — sie murmelte den Namen Menzel — stand auf der Treppe und fragte verlegen, ob das Zimmer noch frei sei, das heute in der Zeitung angeboten worden war. Ja, nickte ich und bat sie einzutreten.

Von ihrem Äußerem war ich nicht gerade angetan, und bei mir regten sich Bedenken, ob das wohl der rechte Untermieter für unser Haus sei. Die Frau machte einen verstörten und ungepflegten Eindruck. Nachdem ich ihr das freigewordene Zimmer gezeigt hatte, war mir klar, daß ich ihr eine abschlägige Antwort geben mußte. Aber da mir die Frau so verängstigt schien, traute ich mich nicht, ihr das ins Gesicht zu sagen. So bat ich sie, mir ihre Adresse zurückzulassen, ich würde ihr am Abend Bescheid geben. Es waren ja noch andere Bewerber da. Etwas betroffen von dieser Antwort tapste sie die Treppe hinunter.

Am Mittagtisch erzählte ich von der Begenung mit Frau Menzel. An den Gesichtern der Kinder merkte ich, daß sie mit meinem Handeln nicht einverstanden waren.

"Erkundige dich doch erst einmal, wer Frau Menzel ist", meinte unsere Tochter, "ehe du ihr absagst, denn man kann einen Menschen doch nicht nur nach seinem Äußeren beurteilen".

So zog ich den Zettel mit der Anschrift aus der Schürzentasche. Schloßbergstraße 23 las ich, und nach kurzem überlegen wußte ich, daß Frau Menzel aus der psychiatrischen Klinik kam.

"Also sind meine Befürchtungen berechtigt und die Absage ist zu vertreten", rechtfertigte ich mich vor den Kindern. "Wer soll denn die Verantwortung dafür übernehmen?"

"Aber Mama, jetzt kann ich dich überhaupt nicht mehr verstehen", fiel mir unser Gottfried ins Wort. "Papa predigt am Sonntag, daß man sich um den 'Lazarus vor der Tür' kümmern soll, und du willst die Frau einfach abweisen, nur weil sie vielleicht psychisch belastet ist? Das kannst du nicht machen. Überleg doch mal, was du da tust!"

Diese Worte unseres Ältesten bohrten sich in mein Gewissen. Während ich das Mittagsgeschirr spülte wurde ich von diesem Satz umgetrieben. Um den 'Lazarus vor der Tür' soll man sich kümmern, hatte unser Sohn gesagt. Doch die Kinder hatten gut reden. Wußten sie überhaupt, was auf mich zukam, wenn ich diese Frau in unser Haus aufnahm? Vielleicht litt sie an schweren Depressionen! In unserem Freundeskreis betreute ich eine junge Dame, die schwermütig war. Wieviel Zeit mußte ich für sie aufbringen, wenn sie von niederdrückenden Gedanken und Selbstmordabsichten gequält wurde! Manchmal war ich nach solch zermürbenden Gesprächen selbst melancholisch. Der 'Lazarus vor der Tür' ist oft eine schwere Bürde. Ahnten eigentlich meine Kinder, wieviel Arbeit ich mir mit einem solchen Mensch auflud, wenn er richtig betreut werden sollte? Und doch kam ich von dem 'Lazarus vor der Tür' nicht mehr los. Er verfolgte mich, ganz gleich, ob ich die blaukarierten Jungenhemden bügelte oder ob ich im Keller die Marmeladengläser in ein Regal stellte. So blieb mir nichts anderes übrig, als den diensthabenden Arzt anzurufen, der Frau Menzel betreute. Ich mußte mir Klarheit verschaffen, ob es zumutbar war, diese junge Frau in unsere große Familie aufzunehmen.

Der Arzt teilte mir mit, daß Frau Menzel einige Jahre in der Klinik behandelt worden sei. Ihr Gesundheitszustand habe sich soweit gebessert, daß sie entlassen werden könne, wenn sie einen Wohnungsnachweis erbringe.

Meine Befürchtungen könne er entkräften, da Frau Menzel weiter unter der Obhut der Klinik stünde. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, dann könne ich jederzeit mit ihm in Verbindung treten. Er würde sich sehr freuen, wenn sich eine Familie bereit erklärte, diese Patientin bei sich aufzunehmen. Es wäre höchste Zeit, daß Frau Menzel wieder mit gesunden Menschen in Berührung käme, das wäre für ihre manisch-depressiven Leiden eine große Hilfe. Natürlich wäre es nötig, ihr beim Einleben in die neugewonnene Freiheit beizustehen, denn zu lange war sie von der Außenwelt isoliert.

Nach dem ausführlichen Gespräch mit dem Psychiater war mir klar: Frau Menzel kommt in unser Haus. Sogleich begann ich, ihr Zimmer nett einzurichten. Auf Kommode und Nachtisch legte ich bunte Deckchen, und auf dem Fußboden breitete ich einen Teppich aus. Mit einem Taxi wurde sie gebracht, und ich half ihr, die wenigen Halbseligkeiten im Schrank zu verstauen. Manchmal flog ein Lächeln über ihr Gesicht, wenn sie durch das Fenster ins Grüne schaute.

Das Eingewöhnen fiel ihr nicht allzu schwer. Ich hatte das Gefühl, daß sie sich bald in unserer Mitte wohlfühlte. Manchmal erschien sie bei mir in der Küche und war dankbar, wenn sie sich all das von der Seele reden konnte, was sie bewegte. Durch ihre schwere Erkrankung war ihre Ehe auseinandergebrochen, und die beiden Töchter lebten beim Vater. Keiner der Angehörigen kümmerte sich um sie.

"Wissen Sie", klagte sie mir einmal, "wenn einer erst mal als geisteskrank verschrien ist, will niemand mehr etwas mit ihm zu tun haben." Post erhielt sie nur gelegentlich vom Sozialamt oder von sonst einer Behörde. Nicht ein einziges Mal erreichte sie ein Anruf von Freunden oder Bekannten.

Als ich sie einlud, mit uns die Gottesdienste zu besuchen, war sie glücklich. Wenn ich ihr half, daß Zimmer sauber zu machen oder wenn ich ihr die Wäsche wusch, dann fand ich hinterher immer eine Büchse Ölsardinen auf dem Küchentisch. Im Gespräch hatte ich einmal erwähnt, wie gern mein Mann Fisch ißt.

Zu Weihnachten nahmen wir sie zur Christfeier mit, und anschließend verbrachten wir gemeinsam den Heiligen Abend. Als sie sich spät in der Nacht verabschiedete sagte sie glückstrahlend: "Seit vielen Jahren war dies mein erstes schönes Weihnachtsfest.

Am Sonntag erzählte sie nach dem

Gottesdienstbesuch, daß sie viel bete. Sie litte unter großen Ängsten. Da nehme sie zu Gott ihre Zuflucht, denn sie habe sonst niemanden.

Wenn ich mal ein halbes Stündchen erübrigen konnte, setzte ich mich gern zu ihr, und wir plauderten miteinander. Ab und zu legte ich ihr ein gutes Buch auf die Fensterbank, und ich war überrascht, mit welchem Eifer sie manch ein dickes Buch regelrecht verschlang.

Aber all die positiven Ansätze täuschten doch nicht über das Elend hinweg, das sie zu durchleiden hatte. Manchmal überfiel sie abgrundtiefe Traurigkeit, aus der ich sie kaum herausreißen konnte. Dann blieb sie bis weit über Mittag im Bett liegen.

Einmal saß ich bei ihr im Zimmer — ich hatte gerade die Gardinen gewaschen — und unterhielt mich mit ihr. Als eine Ameise auf der Fußleiste entlangkrabbelte, wollte ich sie fangen und ins Freie setzen.

"Bitte, lassen Sie mir das Tierchen im Zimmer", bat sie. "Die Ameise ist mein Freund und kommt mich öfter besuchen." Dieser Ausspruch hat mich bis ins Innerste erschüttert. Wie einsam und auf sich selbst gestellt war diese Frau!

An einem Donnerstag erschien sie recht früh bei mir in der Küche. Sie wollte die Miete bezahlen. Unter dem Arm hielt sie eine Schachtel, die in dunkelrotes Seidenpapier eingewickelt war.

"Frau Bormuth, heute habe ich Jubiläum. Nun bin ich schon drei Jahre bei Ihnen, das muß gefeiert werden", und dabei drückte sie mir die Pralinen in die Hand. Ich wollte abwehren, wußte ich doch, daß sie sich mit dem Existenzminimum begnügen mußte. "Frau Bormuth, Sie müssen das Geschenk annehmen, ich habe doch Jubiläum!"

Ein seltenes Jubiläum, mußte ich denken, und mir wurde klar: Frau Menzel war nicht länger unser Lazarus vor der Tür. Ich habe in ihr meinen Nächsten entdeckt und wurde durch ihre Liebe und ihr Vertrauen belohnt.

Von Lotte Bormuth

Ich bin doch nicht dumm!

Die Chinesen haben ein Sprichwort: "Über allem ist etwas; über dem Armen ist der Reiche, und über dem Reichen ist der Kaiser; über dem Kaiser ist die Krankheit, und über der Krankheit ist der Tod; über dem Tod sind die Götter, und über den Göttern ist die Dummheit." Die Welt ist wirklich schrecklich töricht. Solche Dummheit hat nichts mit mangelnder Schulbildung zu tun. Töricht ist der Mensch, der sein Leben lang immer dasselbe denkt; der das bißchen, das er in seinem Leben begriffen hat, für ein Rathaus Gottes hält. Torheit ist, wenn ein Mensch sagt: "Ich habe mein Leben lang zum Frühstück immer das und das gegessen."

Wenn Sie ihn fragen: "Wollen Sie nicht einmal etwas anderes essen?" antwortet er: "Nein, ich bleibe dabei!"

Sie fragen weiter: "Warum?"

"Ja", sagt dieser Mensch: "Mein Vater hat das schon immer zum Frühstück gegessen, und mein Großvater hat das gegessen und mein Urgroßvater — und zurück bis Adam und Eva war das so."

"Warum wollen Sie nicht einmal etwas Neues probieren?"

"Weil ich dabei bleiben will."

Das ist Torheit — wenn ein Mensch sich ein Leben lang in einer ganz bestimmten Weise abkapselt und sagt: ich will nichts anderes mehr denken und hören.

Und was ist dann Klugheit?

Klug ist, wer bereit ist, in seinem Leben Neues zu denken, Neues zu prüfen und Neues zu entscheiden. Es gibt viele Menschen, die nach ihrem 14. oder 30. Lebensjahr nie wieder Neues gedacht haben. Sie sind in ihrem begrenzten Bereich geblieben.

Es gibt aber andere Menschen, die haben ein Leben lang versucht, immer wieder das Neue zu erfragen, das Neue zu denken, sich für das Neue zu entscheiden. In deren Nähe ist es nie langweilig.

Das können sehr einfache Leute sein; aber sie sind wendig. Wir Niedersachsen haben ein Sprichwort: "Gott bewahre uns vor Wellen und vor Wind und vor Gesellen, die langweilig sind."

Leute, die immer dasselbe durch die Mangel drehen, sind langweilig.

Wissen Sie noch, wie das war, als Sie nicht wußten: Wohin soll ich mich orientieren? Wer Neuland betritt, der ist aufgeregt, er ist unsicher, und genau das ist ein Zeichen von Leben.

Das gilt für das Denken wie für den Glauben.

Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal vom Dreimeterbrett gesprungen bin. Ein Klassenkamerad nach dem anderen sprang, und dann wurde mein Name aufgerufen. Vorher hatte ich einen großen Mund riskiert, und nun bibberte ich. Die anderen brüllten: "Nun spring doch! Da habe ich mein kleines Herz in die Hand genommen und bin gesprungen. Als ich wieder auftauchte — wer, meinen Sie, hat am meisten gestrahlt?

Wer das Neue wagt, begreift etwas von dem Geheimnis des Lebens und der Freude. Als ein junger Assistent zu Albert Einstein, einem der größten Physiker unseres Jahrhunderts, sagte: "Herr Professor, ich habe ein neues Problem in der Physik", da war Einstein sofort bereit, sich zu ihm ins Labor zu setzen und sich Dinge sagen zu lassen, die er vorher so nicht hatte denken können. Er war bereit, dieses Abenteuer neuen Denkens einzugehen.

Es kann sein, daß ein solches Abenteuer eines neuen Denkens und Glaubens an Jesus für Sie der Anfang vom Abenteuer eines völlig neuen Lebens wird.

Klaus Vollmer

O wie licht sind die Berge
Und der Himmel, wie blau,
O wie duftet und schimmert
die grünende Au!

O wie's jubelt und klingt
über Täler und Höhn,
Wenn die Erde so schön
Dem Schöpfer lobsingt!

(Dora Rappard)

Wir werden in Zukunft russisch sprechen müssen

Vom 25. September bis 11. Oktober 1985 besuchte eine Gruppe von 14 Brüdern und Schwestern aus der Schweiz, Holland und Westdeutschland Mennonitengemeinden in der Sowjetunion. Die Reise führte sie nach Frunze in Kirgisien, Alma-Ata und Karaganda in Kasachstan. Der Reiseleiter beantwortete hier einige Fragen.

Welches Anliegen verfolgte Eure Reise zu unseren Glaubensgeschwistern in der Sowjetunion?

Die Reise sollte neben der Anknüpfung von Kontakten vor allem der Ermutigung der dortigen Geschwister dienen. Sie sollte allerdings nicht den Eindruck erwecken, als käme die Weisheit aus dem Westen. Die Herkunft der Bibel bedenkend, kam sie eigentlich aus dem Osten. Unser Vorteil ist, daß wir durch den freieren Informationsfluß einen weit größeren Überblick über das haben, was in der Welt und in unserer weltweiten Bruderschaft geschieht.

Es hat sich gezeigt, daß es unsere Geschwister in der Sowjetunion als eine enorme Ermutigung empfinden, daß unsere weltweite Bruderschaft in der Öffentlichkeit in Erscheinung tritt und sich ausbreitet. Sie finden das so wichtig, weil sie sich ethnisch und kirchlich in einer Minderheitssituation befinden. Unser besonderes Anliegen war, die Mennoniten-Kirchen-Gemeinden zu besuchen.

Sind alle diese Gemeinden von ihrem Ursprung her deutsch? Und leben sie dadurch nicht in einer großen Isolation? Oder gibt es Versuche, die Isoliertheit zu durchbrechen?

Ja, alle Gemeinden sind deutschen Ursprungs. Die Gemeinden verhalten sich dem Stadt gegenüber reserviert. Sie unterscheiden sich darin von den Baptistengemeinden. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Baptistengemeinden das System begrüßen, aber sie nehmen es als gegeben hin. Wenn man das System annimmt, hat man innerhalb des gesetzten Rahmens mehr Möglichkeiten. Die Mennoniten jedoch meinen, daß man sich sowohl vom russischen Staatskapitalismus als auch vom westlichen Kapitalismus distanzieren muß. Sie stimmen ganz mit der russischen Verfassung überein, die eine strikte Trennung von Kirche und Staat vorschreibt. Das Unangenehme allerdings ist, daß sich die Gemeinden vom Staat distanzieren, der Staat aber stark regulierend in das Leben der Gemeinden eingreift. Deshalb gibt es noch viele Gruppen, die sich nicht registrieren lassen und sich damit dem Zugriff des Staates entziehen. Bei einem Teil der Mennoniten läßt sich eine allmähliche Veränderung feststellen. Sie sagen: "Wir haben doch alle einen Paß beantragt und haben eine persönliche Registrierungsnummer.Wenn wir uns persönlich registrieren lassen, warum dann nicht auch als Gemeinde?" Nach meiner Meinung entsteht allmählich eine größere Bereitschaft, zu akzeptieren, daß es schließlich doch zu einer Integrierung in die Sowjetunion kommen wird. Man beginnt auch einzusehen, daß sich die deutsche Sprache nicht als Gemeindesprache halten läßt. Das merken wir einfach im Gespräch mit Jugendlichen. Sie verstanden unser Hochdeutsch schon nicht mehr. Wir werden uns damit abfinden müssen, so glaube ich, daß wir in zehn Jahren werden russisch sprechen müssen, wenn wir den Kontakt weiterhin aufrechterhalten wollen.

Eine Ausnahme bildet Karaganda. Dort bilden die Deutschsprachigen eine große Mehrheit. Die Kinder haben das Recht auf einen ergänzenden Deutschunterricht. Alle Kinder bekommen wöchentlich vier Stunden Deutschunterricht. Die Gefahr, daß die deutsche Sprache nur noch als Gemeindesprache verwendet wird, ist hier viel geringer. Die meisten Gemeindeglieder sprechen zu Hause plattdeutsch, in der Schule, auf der Straße und bei der Arbeit russisch und in den Gemeinden hochdeutsch.

Alle Mennonitengemeinden in der Sowjetunion sind also deutschen Ursprungs. Sind keine russischsprechenden Gemeinden dort entstanden?

Nein. Das liegt in der stalinistischen Ära begründet, in der vor allem die Deutschsprachigen eine Zeit furchtbarer Unterdrückung erlebt haben. Die Mennonitengemeinden haben das Stalinregime wie den leibhaftigen Antichristen erlebt. Das hat sich begreiflicherweise nicht gut auf die Beziehungen zu den Russen allgemein ausgewirkt. Aber langsam wird man sich dessen bewußt, daß das stalinistische Regime nocht nicht mit dem Sowjetstaat in einen Topf geworfen werden darf.

Wie verhält sich die Jugend im Blick auf das Sprachenproblem? Oder ist bei den Jugendlichen ein geringeres Interesse für die Gemeinde zu beobachten, weil sie sich dem russichen System mehr angepaßt haben?

Die Jugend fängt an, sich immer mehr nachtmittags zu treffen. Gegen den Willen der Eltern gebrauchen sie bei ihren Zusammenkünftern die russiche Sprache. Die Predigt in den Gottesdiensten am Vormittag wird in deutsch gehalten.

Das eigentliche Problem ist, daß innerhalb des Sowjetsystems keine religiöse Unterweisung erfolgen darf. Auf Zusammenkünfte im Haus kann das System keine Kontrollen ausüben; aber offiziell darf keine religiöse Erziehung stattfinden. Das Kind soll vollkommen frei sein, sich atheistisch zu entfalten. Dennoch findet man bei der Jugend großes Interesse. Die meisten Jugendlichen bleiben der Gemeinde treu. Die alte Sitte, sich mit 18 Jahren taufen zu lassen, wird weniger gepflegt. Die Täuflinge sind meistens älter.

Gibt es eigentlich Wachstumsmöglichkeiten für die Gemeinden?

In Karaganda kann man in der großen Gruppe Deutschsprachiger noch stark nach außen wirken. An anderen Orten ist das nicht möglich. Die Einsicht wächst allerdings, daß man sich anpassen muß, wenn man wachsen will. Deutlich ist, daß man, solange an der deutschen Sprache festgehalten wird, das Evangelium nicht weitergeben kann. Es wird immer mehr russische Literatur benötigt, insbesondere Bibeln und Gesangbücher.

War die Reise erfolgreich?

Am Anfang sagte ich, daß es unser Anliegen war, unsere Geschwister zu

Mennonite Brethren Communications

Ein Gebetsanliegen

Unser russischer Chor braucht im Herbst einen Dirigenten. Helft uns beten!

Box 2, Station F, Winnipeg R2L 2A5

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB. R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Hilfe zum Umschläge füllen

Um Auskunft sende man einen frankierten Umschlag an:
U.T. Inc.
P.O. Box 466
Pembina, N.D.
58271-0466

ermutigen. Doch wir kamen ermutigt und etwas beschämt zurück. Wir können viel von den Geschwistern lernen, aber zugleich weiß ich, daß wir nicht so isoliert leben können, wie sie. Trotzdem frage ich mich, wie man diesen ihren vollkommen eigenen Lebensstil bei uns ausleben kann. Vielleicht ist das das Wesentliche. Ich glaube, daß uns solche Reisen zu den Wurzeln unseres Glaubens zurückbringen können und zu der Frage, welche Auswirkungen das auf unser tägliches Leben haben könnte.

(Mennonitisches Gemeindeblatt)

Machen Sie Ihr Testament

Wissen Sie, daß 40% aller Kanadier ohne Testament sterben?

Man wende sich an:
Canadian Conference of MB Churches Board of Stewardship

INCORPORATED NOV. 22, 1945

Canadian Conference of MB Churches Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

☐ **Bitte um ein Pamphlet**
☐ **Bitte um Besuch**

Name _____
Address _____
City _____
Province _____
Postal code _____ **7/3/86**

For Sale or Lease
in Clearbrook, B.C.
Large 3 bedroom Penthouse. Pool, whirlpool, sauna. Floor area over 1800 sq. ft. Close to church, shopping centres.
Offers to G. Rempel
(604) 859-3848

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: **942-5359**

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Helena Kasper †

(Kitchener, Ontario)

In Kitchener starb Schwester Helen Kasper geborene P.P. Willms, nach längeren Leiden. Das Begräbnis fand in der Kitchener M.B. Gemeinde statt. Bruder John Wall, Leiter der Gemeinde, sprach an Hand der Heiligen Schrift nach 1. Petrus 1,3-5, wo wir lesen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel....

Nach Predigt und Gesang wurde der Sarg hinausgetragen. Die Versammlung folgte. Es ging zum Friedhof, wo die Leiche später ins Grab gesenkt wurde. Dann wurden alle zum Kaffee eingeladen.

Lebenslauf:

Ich, Helena Kasper, wurde meinen Eltern Peter P. Willms am 28. April 1899, auf Ufa bei Daviekanowo geboren. Wir waren 10 Geschwister, 6 Brüder und 4 Schwestern. Ich war die jüngste von 6 Schwestern. Wir wohnten auf einer Farm. Als ich 5 Jahre alt war verliessen wir die Farm und zogen nach der Molotschna nach Blumenort. Meine Eltern haben oft ihren Wohnort wechseln müssen weil sie ihr ganzes Vermögen durch einen Fehlhandel verloren hatten. Nachdem ich die Schule beendigt hatte, wohnten wir wieder in Blumenort, auch in den schweren Jahren. Von besonders schweren Ereignissen bleibt mir in Erinnerung, als Machno unser Dorf in Brand setzte, eine ganze Anzahl Männer ermordet wurden, darunter auch mein Bruder Bernhard.

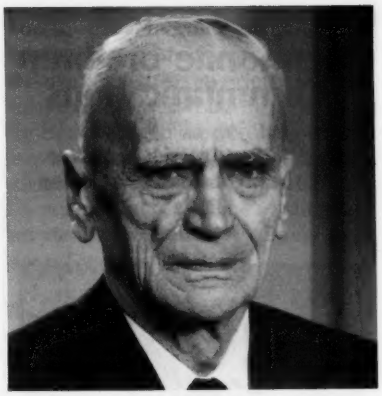
1924, den 12. Juli, verließen auch wir Lichtenau mit Eltern und Geschwistern und gingen nach Canada. Den 12. August 1924 kamen wir nach Winkler, Manitoba. Es war gerade zu Beginn der Erntezeit. Wir wurden verteilt bei den Farmern. Ich kam zuerst zu Joh. Martens, Morden. Nach einiger Zeit ging ich nach Winnipeg, wo ich verschiedene Hausarbeit aufnahm. Dort wurde ich auch mit meinem Mann Abram Kasper bekannt. Wir heirateten den 31. Januar 1927 und wurden von Prediger A. Siemens getraut. Im Frühjahr desselben Jahres gingen wir auf die Farm unweit Steinbach. Es war vor der Depression, eine schwere Zeit. Kein Geld und auch keine Arbeit zu finden. 1930, den 21. Dezember starb mein Mann. Als Witwe zog ich nach Winkler, mit meinen zwei kleinen Kindern. Dort mietete ich mir zwei Zimmer und versuchte Arbeit zu finden. Später hatten die Kinder auch ihren Schulunterricht dort.

1943 siedelten wir über nach Kitchener, Ontario. Dort hatte ich auch Beschäftigung. 1952 schloß ich mich der M.B. Gemeinde an.

In den nächsten Jahren war ich wiederholt unter ärztlicher Behandlung. 1977 zog ich dann ins Tabor Heim. (Soweit aus ihrer Beschreibung.)

Im Tabor Heim ist sie dann am 26. März nach längerem Leiden heimgegangen.

Eingesandt von H. Willms



Johann B. Wiens †

(Winnipeg, Manitoba)

Johann Bernhard Wiens, 97, wurde am 14. März 1986 heimgerufen und am 18. März von dem Elmwood MB Bethause aus auf dem LaSalle Friedhof beerdigt.

Viel Blumen schmückten den Saal. Ein großer Chor von Elmwood und LaSalle Sängern unter der Leitung von Schwester Agatha Horch, wie auch Geschwister John und Martha Pauls, sangen trostreiche Lieder. Des Pastors Frau Kay Neufeld begleitete an der Orgel.

Pastor Neufeld leitete die Feier ein mit dem Liede: "Selge Gewißheit" und betete. Enkel Robert Wiens las das Lebensverzeichnis. Darauf las Pastor Neufeld Off. 21, 1-7 ein Trost für die Leidtragenden.

Prediger Abram Schellenberg stützte seine Predigt auf Psalm 1. Bruder Wiens war das Haupt von drei Generationen. Mit 97 Jahren eines aktiven Lebens war er ein Vorbild, er wandelte demütig vor dem Herrn. Er kaufte die Zeit aus, er übergab sich dem Herrn und der schenkte ihm ein langes Leben.

Bruder Schellenberg sprach kurz auch in Deutsch. Jes. 35,10 sagt: "Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen mit Freuden....." Wir sind nicht zu Hause in dieser Welt. Den Gläubigen zieht es nach dem himmlischen Heim. Karl Gerok sagt es so: "Mit tausend Wünschen bin ich ausgezogen, Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen....Ich möchte heim." Wir sind dankbar, Bruder Wiens ist daheim.

Pastor Neufeld schloß die Feier mit Gebet.

Nach der Beisetzung in LaSalle wurde ein Imbiß verabreicht.

Im Auftrage,
Frau Käethe Klassen

Lebenslauf:

Ich, Johann Bernhard Wiens, wurde am 17. Oktober 1888 in Reinfeld, Sagradowka geboren. Meine Eltern waren Bernhard und Katharina (geborene Hiebert) Wiens. Von hier zogen meine Eltern zur Alt Berdjansker Forstei, wo mein Vater sechs Jahre Prediger und Ökonom war. Vor der Forstei zogen wir nach Tiege, Molotschna. Hier beendigte ich die Dorfschule und die Orloffer Zentralschule.

Nach Beendigung der Zentralschule studierte ich zwei Jahre in Melitopel. Die Freude an der wissenschaftlichen Erkenntnis überwältigte mich förmlich. Ich glaubte, der Mensch würde durch sein Wissen auch selbst den Tod besiegen.

Da starb meine Mutter und ich kam der Verzweiflung nahe, bis ich durch die Führung des Heiligen Geistes zur Ruhe kam, meine Sünden bekannte und wieder froh wurde.

Ich studierte noch zwei weitere Jahre in Simferopel, wollte in die Universität eintreten, aber das Geld fehlte dazu. Ich machte das Lehrer-Examen und wurde 1910 Lehrer in Altenau, Sagradowka.

Nach zwei Jahren verheiratete ich mich mit Margareta Willms. Es folgten zwei der schönsten Jahre unseres Lebens. 1914 wurde ich in den Forstei-Dienst berufen. Den Wald habe ich niemals gesehen, denn man stellte mich zum Lehrer in einer Waisenkolonie an, wo ich drei Jahre gearbeitet habe. 1917 wurde ich aus der Armee entlassen. Wir fuhren zur Heimat zurück, wo ich bis 1920 Lehrer in Altenau war.

Von hier zogen wir nach Neuschönsee. Hier war ich ein Jahr Lehrer in der Dorfschule und zwei Jahre Lehrer in der Zentralschule. Die Hungerjahre kamen herbei und die Unterhaltung der Schule wurde unmöglich. Wir drei Lehrer erhielten kein Gehalt. Im Jahre 1924 wurde ich Lehrer in Alexanderfeld.

Im Jahre 1925 wanderten wir von hier aus nach Kanada, wo wir im zweiten Jahr bei Osborne, Manitoba, ansiedelten. Der Herr schenkte uns 6 Kinder — 5 Söhne und eine Tochter.

Im Tode gingen ihm voran seine Gattin Margaret in 1966, Enkel David 1983, Enkelin Edith 1948, Urenkel Robert 1964.

Es hinterbleiben 5 Söhne: Ernst und Irene, Winnipeg; John in Osborne; Ted und Hilda, Henry, Bernie und Ruth und Tochter Margaret, alle in Winnipeg; 14 Enkel und 24 Urenkel; zwei Schwägerinnen: Agathe Friesen, Clearbrook, B.C. und Elisabeth Willms, Vineland, Ont. K.K.

Margaret Toews †

(Winnipeg, Manitoba)

Margaret Toews, 66, starb am 17. März 1986 und wurde am 19. März von dem Elmwood MB Bethause, Winnipeg, beerdigt.

Viel herrliche Blumen zeugten von Liebe und Teilnahme. Nichte Linda Horton begleitete den Gesang mit der Orgel.

Pastor Neufeld begrüßte die Versammlung mit Jes. 41,10: "Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" und betete.

Ein Männer-Quartett umrahmte die Feier mit zu Herzen gehenden Liedern.

Nichte Vera DeMay verlas das Lebensverzeichnis. Die Gemeinde sang: "When we all get to heaven."

Pastor Neufeld sprach über Joh. 14: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Auch wir haben die Hoffnung und Versicherung Jesu auf die Auferstehung. Margaret wird mit neuem Leibe auferstehn, sie ist auf ewig bei dem Herrn. Christus liebt uns und erhält uns durch seine Kraft. Der Pastor schloß die Feier mit Gebet.

Die teure Leiche wurde auf dem Glen Eden Friedhof beigesetzt. Nachher waren alle Teilnehmer zu einem Imbiß im unteren Saal eingeladen. Verwandte und Freunde brachten liebe Erinnerungen und Anerkennung zum Ausdruck.

Lebensverzeichnis:

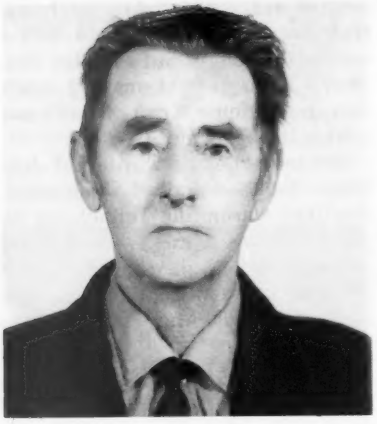
Margaret wurde am 21. Januar 1920 in Muntau, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Agathe, geb. Konrad, Toews. Sie kam mit ihren Eltern und Geschwistern 1924 nach Kanada. Nach kurzem Aufenhalt in Ontario kamen sie nach Winnipeg, Manitoba. Nach ihrer Schulausbildung arbeitete sie 37 Jahre im Metropolitan Laden. Hier zeichnete sie sich durch Fleiß, Redlichkeit und Verständnis aus; sie wurde zur Haupt-Kassiererin promoviert. Sie trat 1980 in den Ruhestand. Sie wohnte im eigenen Hause mit ihren Schwestern Agathe Ristau und Mary. Sie hat treu für ihre Eltern gesorgt. Es fanden sich Anzeichen von Krebs, dem sie nach sechs Jahren Behandlung erlegen ist.

Ihre Eltern und Bruder Jacob gingen ihr im Tode voran. Es hinterbleiben die trauernden Schwestern Agathe Ristau, Mary Toews, Winnipeg, Elizabeth und Ed Klassen, Washington, U.S.A.; drei Nichten mit Familien: Vera DeMay, San Jose, Kalifornien; Linda Horton, Moore, Oklahoma; Shirley Lee, Buckley, Washington, U.S.A. Margarets Andenken bleibt im Segen.

Im Auftrage, Kaethe Klassen

Über meiner dunklen Nacht
ist dein Friedenslicht entglommen,
du hast mich nach Haus gebracht
und die Angst von mir genommen.

Deiner Gnade hellen Schein
hast du in mein Herz gegeben. -
Herre Christ, in dich hinein
berge willig ich mein Leben.



Franz Friesen †

(Boqueirao, Brasilien)
Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid;
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Am 14. Maŕz um 4 Uhr nachmittags fand die Trauerfeier von Franz Friesen in der M.B. Gemeinde zu Boqueirao statt. Er starb den 14. März früh morgens im Heim Bethesda.

Bruder Willi Janz leitete die Feier. Er begrüßte die Trauerversammlung und ließ das Lied singen: "Die Zeit ist kurz". Ein Bruder und zwei Schwestern des Verstorbenen sangen: "Ich fühl in der Seele das Siegel." Bruder Janz las das Lebensverzeichnis des Verstorbenen. Das Trio sang: "Uns erwartet ein Land höchster Freud."

Bruder Abram Dueck brachte die Botschaft nach Offb. 21, den ersten Teil. Er hob das wunderbare Los eines selig verstorbenen hervor und betete. Bruder Franz Friesen hatte gesagt: Mir geht es so, wie dem Apostel Paulus. Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Er hatte frohe Heilsgewißheit. Das Trio sang: "Wird mein Name dort stehn in dem Buch der Getreuen?" Auf dem Friedhof sprach Bruder W. Janz über Matth. 28,1-10.

Lebenslauf:

Franz Friesen wurde am 2. November 1905 als fünftes Kind den Geschwistern Peter und Katarina Friesen im Dorfe Nummer 10 Orenburg geboren. Hier besuchte er die Schule und half mit in der Wirtschaft. Er war immer ein rüstiger, williger Arbeiter. Er heiratete Antonina Kadobnowa, eine Krankenschwester aus Leningrad, die in Nummer 10 ihr praktisches Jahr machte.

Anno 29 fuhren sie über Deutschland nach Brasilien, Santa Katarina, wo er auf der Kolonie arbeitete. Im Jahre 1940 kamen sie nach Curitiba, Parana, wo er anfangs in einer Holzindustrie arbeitete. Danach kaufte er Land in Pinhais und arbeitete in der eigenen Milchwirtschaft. Die letzte Zeit waren sie im Altenheim Bethesda. Seine Frau starb am 6. September 1983. 1985 bekehrte er sich und ließ sich in der Kirche der M.B. Gemeinde taufen. Von da an war er pünktlich in der Bibelstunde und im Gottesdienst. Im Heim war er stets behilflich, freundlich und zurückhaltend und hinterließ ein sehr gutes Zeugnis. Ihnen wurden 9 Kinder geboren, eines starb gleich nach der Geburt.

Es betrauern ihn 8 Kinder, 3 Brüder, 4 Schwestern, viele Großkinder und viele Freunde.

Im Auftrage, P. Friesen

Elizabeth Janzen †

(Oliver, B.C.)

Frau Elizabeth Janzen, geborene Dueck, starb am 8. März 1986. Sie wurde am 17. September 1889 geboren, in Schardau, Gnadenfeld, Rußland. Ihre Eltern waren Johan und Maria, geborene Kliewer, Dueck. Sie war die zweitjüngste von sieben Kindern. Im Februar 1920 verheiratete sie sich mit Jakob Johan Janzen von der Krim und im Jahre 1926 im Herbst kamen sie nach Kanada mit vier kleinen Kindern. In Kanada wurden in den folgenden Jahren noch acht Kinder geboren.

In den ersten Jahren wohnten sie bei Watrous, Saskatchewan, wo sie getauft und in der Mennoniten Brüdergemeinde zu Watrous aufgenommen wurden. Im Jahr 1941 zogen sie nach Humboldt, Saskatchewan und 9 Jahre später nach Virden, Manitoba. Dort starb Vater in 1960 im Herbst und ein Jahr später zog Mutter mit den zwei jüngsten Kindern nach Oliver, B.C. Dort lebte sie bis ans Ende, die letzten fünf Jahre in einen Krankenhaus, wo sie ganz besorgt wurde.

Sie hinterläßt sieben Töchter, zwei Söhne, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne, elf Großkinder und drei Urgroßkinder.

Maria Klassen †

(Kant, Kirgisien, U.S.S.R.)

"Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Prediger 12,7.

Der allmächtige Gott, der Leben und Tod in seiner Hand hält, hat uns wieder gezeigt, wie vergänglich hier das Leben in dieser Zeit ist, indem er nach längerem Leiden die liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester in die Ewigkeit rief.

Die Verstorbene erreichte ein Alter von 87 Jahren und 25 Tagen. Maria Klassen wurde am 26. August 1898 im Gebiet Cherson, Dorf Orloff als zweites Kind geboren. Der Vater war Heinrich, die Mutter Maria Köhn. Im Jahre 1922 am 27. Januar trat sie in die Ehe mit David Klassen. Es wurden ihnen vier Kinder geboren. Nach 13jähriger Ehe verstarb ihr Ehemann, und sie hinterblieb als Witwe mit vier Kindern. Im Jahre 1943 ist sie mit ihren Kindern auch in Deutschland gewesen, Schwester Maria lernte die Härte des Lebens kennen. Doch der Große Gott, der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen, hielt sein göttlich Auge auf ihren Lebensweg gerichtet und erhob segnend seine Hände über sie. Immer wieder durfte sie die göttliche Hilfe und Fürsorge erleben. Im Kreis Kosten verstarb ihr 16jähriger Sohn Heinrich im Jahre 1944. Die Familie wurde verschleppt und kam im September 1945 nach Sibirien in die Stadt

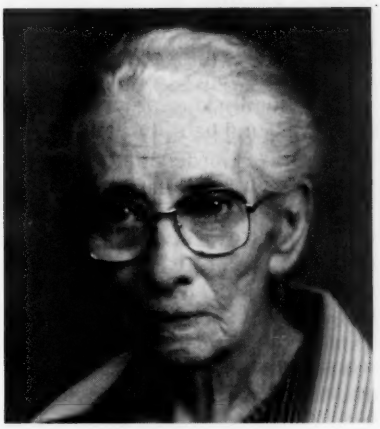
Jurga. In Jurga besuchte sie die Versammlungen, und bekehrte sich im Jahre 1953 zum Herrn und ließ sich im folgenden Jahr biblisch taufen. Im Jahre 1962 zog sie mit etlichen von ihren Kindern nach Kant, Krigisien, wo sie ihren Lebensabend verbracht hat. Sie verstarb am 19. September 1985.

Den 23. September wurde ihr das letzte Geleit gegeben.

Als erster sprach Bruder Johann Braun (Jesaja 38,1-3). Nach etlichen Liedern sprach Bruder Alexander Hellweg (Psalm 15). Am Friedhof angekommen sprach Bruder Gerhard Dürksen, Ältester ihrer Gemeinde, über das Wort aus 2.Timotheus 4,18.

Sie hinterläßt ihre Tochter Katharina Driedger mit Ehemann Heinrich (Kant, UdSSR), Sohn Abram mit Ehegattin Agnes (Kant UdSSR), Sohn David mit Ehegattin Katharina (Bielefeld, Deutschland), 15 Großkinder, 14 Urgroßkinder. Weiter trauern um sie 3 Brüder, sowie 2 Schwestern, viele Verwandte und Bekannte.

Eingesandt von
Willi Köhn, Winnipeg



Anna Martens †

(Clearbrook, B.C.)

Anna Martens starb am 8. März 1986. Die Beerdigung fand am 12. März von der MB Kirche in Clearbrook statt.

Bruder J.Klassen leitete den Trauergottesdienst. Er las Psalm 23 zum Anfang. Die Versammlung sang ein Lied und dann folgte das Lebensverzeichnis. Ein Frauenchor sang: "Im Himmel sind nicht mehr Tränen."

Bruder J.Dyck diente mit einer englischen Wortbetrachtung, nach Psalm 116,8. "Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten." Schwester Martens wußte, sie war geborgen in Gott.

Die Versammlung sang dann: "So nimm denn meine Hände" und Bruder Dyck betete zum Schluß.

Alle Gäste wurden zu einem Mahl im Kellerraum nach der Beerdigung eingeladen. Dort wurde dann auch Gelegenheit für Zeugnisse gegeben.

Im Namen der trauernden Familie, D.Vogt, Korr.

Lebenslauf

Unsere liebe Mutter Anna Martens wurde am 29. Dezember 1896 im Dorfe Lugowsk, Neu Samara, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abram und Katharina (Enns) Duerksen. Als sie fünf Jahre alt war, starb ihr Vater.

Nach etlichen Jahren verheiratete ihre Mutter sich wieder mit Klaas Funk. Er war Witwer mit einer Familie. Sie zogen dann nach Jugowka und Mutters unverheiratete Geschwister wurden von Verwandten aufgenommen. Es war für Mutter schwer sich zu der neuen Familie zu gewöhnen. Es wurde ihre Pflicht, die jüngeren Geschwister zu besorgen, so daß sie wenig zur Schule gehen konnte, aber sie erfreute sich am Lesen und am Auswendiglernen von Liedern und Psalmen.

In ihrem 13.Lebensjahr nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an, und im selben Jahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB Gemeinde zu Lugowsk aufgenommen. Zwei Jahre später fing sie an im Chor zu singen.

Im Januar 1920 verheiratete sie sich mit Jakob Martens. Im Sommer 1926 wanderten sie nach Canada aus.

Ihre erste Haltestelle in Canada war Hochstadt, Manitoba. Zwei Jahre später zogen sie nach Agassiz, B.C. und dort haben sie 6 Jahre auf einer Farm gewohnt. Es gab viel schwere Arbeit. Sie schlossen sich einer Gruppe von MB Siedlern an und hatten ihre Versammlungen in der South Poplar Schule.

Im Jahre 1959 zogen unsere Eltern nach Clearbrook und schlossen sich hier der MB Gemeinde an. Mutters Gesundheitszustand verschlimmerte sich. Nach dem Tode unseres Vaters im Jahre 1979 war sie nicht in der Lage, allein zu wohnen und war abwechselnd bei ihren Töchtern Katie und Mary.

Im Sommer 1985 verschlechterte sich ihr Sehen und ihr Gehen, und ihre Hilfslosigkeit wurde ihr recht schwer. Im November erkrankte sie an der Grippe, und im Dezember wurde sie ins Hospital gebracht, wo sie Weihnachten und ihren 89. Geburtstag feiern durfte. Sie durfte für eine kurze Zeit heimkehren, aber mußte dann zurück ins Hospital wegen Herzleiden. Hier blieb sie dann bis sie am 8. März in die obere Heimat gehen durfte.

Von der Zeit an da sie zu schwach wurde, zur Andacht zu gehen, genoß sie viel Segen von geistlichen Radioprogrammen. Auch waren ihr die Lieder und Bibelverse, die sie in ihrer Jugend gelernt hatte, zum Trost und zur Stärkung im Glauben. Sie hat ihr Leben lang viel gebetet.

Sie hinterläßt drei Töchter: Katie und Mary von Clearbrook, und Agnes und ihren Mann Harold May von Boston, Massachusetts und drei Großkinder: Jeannette, Alison und Margie.

Die Familie

Amalie Wiebe †

(Clearbrook, B.C.)

Der Herr rief Amalie Wiebe am 3. März in die ewige Heimat. Das Begräbnis fand am 6. März in der Clearbrook MB Gemeinde statt.

(Siehe Nachruf — Nr. 7 vom 2. April 1986, Seite 26)

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(19. Fortsetzung)

"Nein!" keuchte Frau Funk." Das glaube ich nicht!"

Aber Hendrick war schon fortgegangen. Zu seinem Gefühl von bewußter Schuld und zu seinem Schmerz kam jetzt noch Selbstverachtung, weil er Jasha verraten hatte. Es war wahr. Jasha war ebenso zu tadeln wie jeder andere. *Aber warum mußte ich es sagen?* fragte er sich. Je näher er an diesem Abend seinem Elternhaus kam, um so zögernder wurden seine Schritte. Ein schwacher Lichtstrahl fiel durch einen Spalt in der zugefrorenen Fensterscheibe. Auf Zehenspitzen ging Hendrick leise auf das Haus zu, bei jedem Quietschen des Schnees schlug ihm das Herz im Halse.

Im Wohnzimmer kauerte Muttick in einem Stuhl. Pa stand schweigend neben ihr, eine Hand lag tröstend auf ihrer Schulter.

Hendrick hörte, wie Pa bedrückt sagte: "Er ist unser Schmerzenskind."

"Aber", schluchzte Muttick, "mein kleiner Hendrick! Ich habe bei seiner Geburt so viel durchgemacht. Und später, als er fast am Scharlachfieber starb. Ich wünschte, er wäre damals gestorben, als er noch ein Säugling war." Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Erschüttert ging Hendrick auf Zehenspitzen zum Schlitten und saß regungslos auf der Deichsel, bis der schwache Schein des Lichtes verlosch, er blieb sitzen und wartete, bis seine Eltern eingeschlafen waren. Dann drückte er die Klinke der Küchentür hinunter, machte die Tür langsam auf und schlich sich nach oben.

Erst nach dem Frühstück traf Pa Hendrick allein.

"Hendrick!"

Mit zusammengepreßten Lippen stand der Junge im Stall und sah seinen Vater an. In Größe und Statur unterschieden sich die beiden kaum. Pa hatte einen schweren Zugriemen vom Geschirrhaken heruntergenommen, stand dort und hielt ihn unschlüssig in der Hand. Mit einem Blick voller Ekel hing er ihn wieder auf. "Du bist schon fast ein Mann", sagte er mit verzweifelter Stimme. "Schlagen kann ich dich nicht mehr. Aber, Sohn, warum tust du das?"

Er machte eine Pause. "Was tue ich?" fragte Hendrick barsch.

"Du weißt, was", erwiderte Pa und sah ihn empört an. "Jene Tanzerei — du hast das gemacht, du — der Sohn eines Predigers!"

Schmerz und Verzweiflung und Bitterkeit stiegen plötzlich in Hendrick auf.

"Ja", sagte er, "ich tat es, ich allein! Ich glaube, nur ich habe getanzt. Nur ich wußte davon. Ha! Mindestens zwanzig haben davon gewußt. Alle haben es geplant. Aber wer wird getadelt? Ich — nur ich."

Hendrick wandte sich ab, seine Tränen beschämten ihn. Pa stand unsicher da. Plötzlich wandte er sich zum Gehen. "Wir wollen darüber nicht mehr sprechen", rief er noch leise zurück.

Nein, dachte Hendrick, *aber das heißt nicht, daß ich es vergessen werde. Christen! Ha!*

Kapitel 11

Die bauchige Klappe des Ofens warf ihr flackerndes Licht in Niessens gute Stube. *Predja* Johan Warkentin schlug die Beine übereinander und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Über den dämmrigen Raum hinweg sah er seinen Gastgeber an. Ihre beiden Schaukelstühle knarrten und ächzten abwechselnd.

"Ja", meinte Franz Niessen nach einer Pause. "Wir können es so machen. Wenn Ihr es wünscht, kann ich beim Weihegottesdienst predigen." Sein Ton ließ Herzlichkeit vermissen und die grüblerische Traurigkeit auf seinem Geischt wollte nicht schwinden.

Warkentin beugte sich plötzlich vor. "*Broda* Niessen", sagte er eindringlich, "Ihr müßt es Euch aus dem Kopf schlagen, dieses Problem. Unsere jungen Leute haben etwas falsch gemacht — aber wir dürfen nicht vergessen, daß sie noch keine Christen sind. Manchmal — er hielt inne, um seine Worte abzuwägen, und fuhr dann bestimmt fort — manchmal denke ich, es war gut, daß es auf diese Weise herauskam."

"Gut! Wie könnt Ihr das sagen?"

"Ja, gut." Warkentin richtete einen Finger auf seinen Freund. "Immer haben wir gesagt: Wir sind Mennoniten. Unsere Kinder sind *fromme* Kinder. Wir halten sie von der Welt entfernt. Und wir sind daran interessiert, ansässig zu werden —"

"Und warum nicht?" fragte Niessen mit leicht angehobener Stimme. "Sollen wir nicht arbeiten? Und hart arbeiten? Es steht in der Bibel."

"Ja. Ja. Aber ich denke, vielleicht vergessen wir bei all unserer Arbeit, daß es Dinge gibt, die wichtiger sind, daß sogar die Kinder von Mennoniten als Sünder geboren werden. Wir glauben: Dies ist ein Garten des Herrn, ein Eden.' Aber wir vergessen, daß Satan seinen Weg auch in das erste Eden fand."

Er wandte sich plötzlich seinem Freund zu und sah ihn in dem flackernden Licht eindringlich an.

"*Broda* Niessen", sagte er mit leiser eindringlicher Stimme, "habt Ihr mit Hendrick gesprochen, als er klein war, und habt Ihr ihm erzählt, daß er erlöst werden muß? Habt Ihr versucht, ihn zu Jesus zu führen?"

Predja Niessen wurde unruhig und räusperte sich. "Ach", meinte er trauig, "das ist es ja gerade, was mich so bedrückt. Ich dachte immer: 'Er ist noch jung. Jetzt versteht er noch nicht. Die Zeit wird schon kommen.' Und jetzt — jetzt ist er ein schlechter Junge — und bereitet seiner Muttick und mir schlaflose Nächte."

"Ihr dürft nicht sagen, daß er schlecht ist", fiel Johan Warkentin schnell ein. "Einen Anführer wollen die jungen Leute, und Euer Hendrick ist ein geborener Führer. Er ist gerade so schlecht — oder so gut — wie die anderen. Und er ist noch jung. Ihr und ich werden beten . . ."

Der breitschultrige kleine Mann stand plötzlich auf, legte seine Hand kurz auf die Schulter seines Freun-

des. Dann ging er zur Türe. Dort blieb er noch einmal stehen.

"Denkt einmal darüber nach: Sonntag wird ein Tag der Freude und des Lobpreises sein. Wir müssen mit fröhlichen Herzen kommen, um Gott unsere Kirche darzubieten."

Am Sonntag aber hatten viele die gleichen Gefühle wie Franz Niessen.

"Wirst du zur Kirche gehen?" flüsterte Marie Hendrick zu; er stand gebeugt vor dem Spiegel in der Küche und rasierte sich. Ganz langsam wischte er sein Rasiermesser ab. "Warum glaubst du, daß ich es nicht tue?" fragte er kühl, obwohl er in den vergangenen Tagen die Frage oft genug erwogen hatte.

Die Leute, besonders Frau Funk, würden ihn dort nicht sehen wollen. Aber wenn er zu Hause bliebe, könnten sie denken, er schäme sich, sein Gesicht zu zeigen. Und abgesehen davon war er überhaupt nicht sicher, ob Pa ihn zu Hause bleiben ließe.

Die Schande habe ich schon. Ich werde gehen, und wenn sie böse sind, zeige ich ihnen, daß es mir nichts ausmacht. Aber es machte ihm etwas aus. Er fühlte sich keineswegs wohl. Er saß auf der Empore, von wo aus er beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden, und studierte Pas Gesicht. Pa hatte auf dem Podium Platz genommen, und sein Gesicht zeigte tiefe Traurigkeit und eine neue Härte. Als dann gesungen wurde, fehlte die übliche Fröhlichkeit. Mutticks Stimme klang heute schwach.

Dann stand Pa auf und begann mit der Predigt. "Eine Predigt der Freude sollte ich heute halten", begann er mit jener leisen Stimme, der man anmerkte, daß sie dem Versagen nahe war, "und mein Herz ist so sehr voller Traurigkeit. Wir haben dem Herrn ein Haus gebaut — aber wir haben vergessen, das bessere Haus zu bauen, das geistige Haus. Unsere Kinder, unsere eigenen Kinder, sind keine Christen. Wir haben sie getadelt, vielleicht. Ich habe getadelt. Sechs Jahre haben wir hier in Saskatchewan gelebt — sechs Jahre, bald sind es sieben — und niemand aus unserer Mitte ist bekehrt worden. Sieben Jahre, und keine Ernte. Wen sollten wir tadeln?"

Von Anfang bis Ende war die Predigt voller Bußfertigkeit, und viele in der Gemeinde teilten das Gefühl der Niedergeschlagenheit. Selbst als der Gottesdienst vorbei war und die Bänke zusammengestellt wurden, um Raum zu schaffen für beladene Tische, als das Liebesmahl begann und die Geschäftigkeit des Auftragens und Essens herrschte — selbst da war noch ein untergründiges Unbehagen zu spüren, und ganz offensichtlich fehlte der allgemeinen Stimmung die übliche Herzlichkeit.

"Wo bleibt Schwester Funk so lange?" fragte Frau Kroeker, als die Mütter der Gemeinde Platten mit Brötchen und gebratenem Geflügel füllten, mit Schinken und Plätzchen und Kuchen.

"Ihre Renetta fühlt sich nicht so wohl", rief Frau Warkentin. "Sie wollte, daß mein kleiner Willie mit dem Mädchen spielt, und er ist jetzt mit ihr im Zimmer der Frauen."

"Was fehlt ihr?"

"Oh, sie hat eine Halsentzündung und dann noch Fieber. Sie wird eine Erkältung haben."

"Für eine Halsentzündung", verkündete Frau Giesbrecht und hörte auf, Hühnchen auf Platten zu stapeln, "für eine Halsentzündung weiß ich etwas Gutes, und man kann es ganz einfach zu Hause machen; es ist sehr leicht und Ihr solltet einmal sehen, wie schnell es hilft." Sie hielt kurz an, um Atem zu holen. "Man muß mit einer Mischung aus rotem Liniment und Salz, Essig und Wasser gurgeln. Aber nicht zuviel Wasser. Macht es stark, das hilft immer."

"Durch diese Medizin bekäme man eine Halsentzündung, nicht?" flüsterte Frau Niessen lachend Frau Warkentin zu. Später sollte sie sich noch an ihre fröhliche Bemerkung erinnern.

Es war kurz vor Tagesanbruch, knapp eine Woche nach dem Einweihungsgottesdienst, als Hendrick Niessen plötzlich aus einem gesunden Schlaf aufwachte und in die ihn umgebende Dunkelheit starrte. Grimmige Kälte war in die Dachkammer eingedrungen. Sein Bettzeug war mit Rauhreif bedeckt. Aber es war nicht die Kälte, die ihn aufgeweckt hatte. Was sonst? Ein Geräusch — er war sicher, daß er ein ungewöhnliches kratzendes Geräusch gehört hatte. Angestrengt lauschte er. Stille war im ganzen dunklen Haus.

Dann war es wieder da, ein tappendes Klopfen an der Tür. Hendrick schlüpfte in seine vor Kälte steife Arbeitshose und schob seine bloßen Füße in eiskalte Schuhe. Die Trittleiter quietschte unter seinem Schritt, ebenso wie der Küchenboden. Laut knarrend ging die Außentür nach innen auf. Ein schwarzer Schatten bewegte sich in der eintönigen Düsterkeit der winterlichen Nacht.

"Ist — ist deine Mutter — könnte sie zu uns kommen?" fragte der Schatten.

"Lisa!" Ein geflüsterter Ruf.

Dann war sie drinnen und kauerte sich über den Küchenofen, der immer noch schwache Wärme ausstrahlte. Ihre Zähne klapperten. Hendrick ging zum Schlafzimmer seiner Eltern und mit leiser Stimme weckte er Muttick.

"Was ist los?" fragte er, als er zu Lisa zurückkam. Seit jener Nacht, als die Wildheit ihn überkommen hatte und er sie küßte, hatte Lisa nicht mit ihm gesprochen. Neugierig sah er sie jetzt in dem trüben Lampenlicht an. Sie erinnerte sich nicht an jenes andere Ereignis.

"Es ist Willie. Er ist krank, sehr krank", sagte sie mit zitternden Lippen. "Er kann kaum mehr atmen. Meine Mutter möchte, daß deine kommt."

"Und das ist *gescheit*", meinte Muttick fröhlich. Fertig angezogen stand sie plötzlich da. "Deine Mutter weiß, daß mir nichts zuviel Mühe macht, wenn ich ihr helfen kann."

Sie ging lebhaft in der Küche hin und her und suchte einfache Hausarzneien.

"Hat er es auch an der Lunge?" fragte sie und blieb stehen. Stumm schüttelte Lisa den Kopf.

"Weil ich dann nämlich etwas Flachssamen mitnehmen würde", erklärte Frau Niessen freundlich. "In Milch gekocht gibt das einen guten Umschlag für die Lungen." Muttick war fertig. Niemand protestierte, und so ging er mit Muttick und Lisa hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

England — Als erste europäische Luftfahrtgesellschaft will British Airways ihren Passagieren 1987 das Telefonieren aus der Luft ermöglichen. Dieser Service wird zunächst auf Langstreckenflügen angeboten. Passagiere auf Flügen nach Afrika, in den Nahen Osten und über den Nordatlantik sollen aus den Maschinen jede Rufnummer anwählen können.

* * *

Frankreich — In den französischen Alpen sind vier Angehörige einer Familie Opfer eines Steinschlags geworden. Wie die Behörden mitteilten, stürzte ein großer Felsbrocken vom Berg auf das Auto der Familie und zertrümmerte es.

* * *

U.S.S.R. — Die Sowjetunion hat bei der britischen Botschaft in Moskau um ein Visum für die Stalin-Enkelin Olga Peters nachgesucht. Der Antrag ist damit begründet worden, daß die 16jährige in Großbritannien ihre Studien fortsetzen wolle. Ihre Mutter Swetlana Allilujewa hatte sich 1967 in die USA abgesetzt. Von 1982 bis 1984 lebten Mutter und Tochter in Großbritannien, seither in Rußland. Vor wenigen Tagen gab es Gerüchte, nach denen Swetlana Allilujewa wieder in den Westen ausreisen wolle.

* * *

Libyen — Der libysche Diktator Muammar el Ghaddafi droht damit, US-Botschaften und US-Firmen würden in Kürze überall in der Welt angegriffen werden.

In seiner ersten Rede nach der militärischen Konfrontation zwischen den USA und Libyen in der Großen Syrte behauptete Ghaddafi, seine Streitkräfte hätten drei US-Jagdflugzeuge vom Typ F-14 abgeschossen. Eigene Verluste bestritt er.

Der Revolutionsführer sprach von einem Balkon eines bunkerähnlichen Gebäudes an seinem Hauptquartier aus. Er nannte die USA "einen großen Lügner, weil sie den Tod von sechs Piloten, die wir in der Großen Syrte den Fischen zum Fraß vorgeworfen haben", nicht zugegeben hätten.

Ghaddafi nannte US-Präsident Reagan einen Schauspieler, den er als Politiker nicht respektieren könne. Die Anstellung eines Schauspielers als Präsident einer Supermacht sei "eine Katastrophe für die Welt und eine Tragödie für die internationale Politik", rief Ghaddafi.

Ghaddafi erneuerte, immer wieder von Beifallstürmen unterbrochen, den Anspruch Libyens auf die Große Syrte als "Nationales Gewässer".

* * *

U.S.A. — Iran steht im Sicherheitsrat der UNO weiter unter dem Druck der arabischen Staaten. Auch am dritten Tag der Diskussion über die Lage im Golfkrieg forderten mehrere Sprecher aus dem arabischen Lager die Regierung in Teheran auf, sich einer Friedensregelung unter der Aufsicht der Vereinten Nationen zu beugen.

Der marokkanische Außenminister Filali nannte als Punkte für eine Vereinbarung einen Waffenstillstand, den Rückzug aller Truppen hinter die international annerkannten Grenzen, die Entsendung von UN-Beobachtern zur Überwachung dieser Schritte, eine Garantie für alle beteiligiten Staaten auf freien Zugang zum Meer, Freiheit der Schiffahrt und einen Austausch der Kriegsgefangenen. Der Beobachter der PLO bei der UNO, Zehdi Terzi, rief den Sicherheitsrat auf, seiner Verantwortung gerecht zu werden und die nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

* * *

Schottland — Britische Aufklärer suchen im Seegebiet zwischen Schottland und Island nach 18 französischen Seeleuten, die seit dem Untergang eines französischen Fischtrawlers vermißt werden. Die Seenotrettungsstelle Greenock in Schottland teilte mit, der zu einer Flotte von elf französischen Fischfangschiffen gehörende Trawler "Snekkar Arctic" aus Dieppe sei 630 Seemeilen westlich der westschottischen Insel Lewis aus unbekannter Ursache in einem Schnee- und Hagelsturm gesunken.

* * *

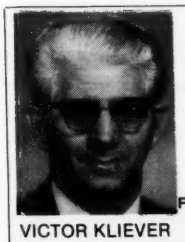
Kanada — Am 3.Juni 1986 ist wieder Volkszählung in Kanada. Organisatorisch ist das eine unvorstellbare Aufgabe. 45000 Mitarbeiter, über die Hälfte davon Studenten, müssen eingewiesen werden. Als Beispiel für diese Riesenarbeit, die dem Statistischen Bundesamt bevorsteht, sei das Büro angeführt, das für British Columbia und dem Yukon zuständig ist. Hier müssen 4500 Zensusvertreter die Fragebogen vor jeder Haustür in diesem Gebiet abgeben. Jede Person, ob Mann, Frau oder Kind, muß gezählt werden. Fast 6000 Haushalte sind in Wohnhochäusern untergebracht, wo es sehr schwierig ist, die Leute anzutreffen, weil so viel unterwegs sind. Pat Carney, Ministerin für Energie, Bergbau und Bodenschätze in der Bundesregierung, die einen Wahlkreis in British Columbia vertritt, beschreibt die Wichtigkeit der Volkszählung als "den Rahmen, der die Grundregeln der Demokratie bietet, eine Person, eine Stimme — weil damit die Aufteilung der Wahlkreise, die Verteilung der Sitze im Parlament begründet wird."

Miss Carney betont, daß die Mitarbeit und Hilfe aller dringend notwendig ist, um die Volkszählung zu einem Erfolg werden zu lassen. "Im Leben eines jeden Landes ist die Volkszählung ein nationales Ereignis, wenn Inventur gemacht wird — wenn wir feststellen, was wir erreicht haben und in welche Richtung wir marschieren," sagte sie. "Es ist ein nationales Familienporträt und wir sind alle aufgefordert, mit dem Fotografen — dem Statistischen Bundesamt — zu kooperieren."

* * *

Indien — Die Bewohner des Dorfes Khervadra im zentralindischen Staat Madhya Pradesh haben einen fünfjährigen Jungen vor dem sicheren Opfertod gerettet. Das Kind war von einem aus dem Nachbardorf stammenden Mann entführt worden. Als dieser versuchte, mit dem schreienden Jungen auf einem Fahrrad zu entkommen, wurde er von aufmerksamen Dörflern gestoppt. Der Junge sollte einer Göttin geopfert werden, um damit einen Fluch von einer jungen Frau zu nehmen, berichtete die "Times in India".

* * *


BLOCK BROS.
1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
For Your Real Estate Needs
Please call me
VICTOR KLIEVER

U.S.A. — Die USA haben der philippinischen Regierung rund 2,300 Seiten mit Dokumenten überreicht, von denen Aufschlüsse über die Reichtümer und finanziellen Transaktion des ehemaligen Präsidenten Ferdinand Marcos erwartet werden. Die Beweisstücke waren bei der Ankunft von Marcos und seiner Begleitung auf dem Luftwaffenstützpunkt Hickham auf Hawaii zusammen mit dem größten Teil der mitgebrachten Besitztümer des Ex-Präsidenten vom US-Zoll in Gewahrsam genommen worden.

Marcos selbst ist auf Hawaii inzwischen von der amerikanischen Luftwaffenbasis Hickham in eine gemietete Villa am Meeresstrand umgezogen. Geschmückt mit einem Blumenkranz gab er dort einen Empfang und erklärte unter anderem, er sei immer noch der rechtliche Präsident der Philippinen. Das Aquino-Regime sei eine reine Diktatur. Marcos' Frau Imelda klagte, sie habe Heimweh.

Corazon Aquino erließ indessen in Manila eine "freiheitliche Verfassung", die die alte Regierung abschafft, die Menschenrechte anerkennt und ihr die Gesetzgebung erlaubt bis eine neue Verfassung durch Volksabstimmung verabschiedet wird.
(Die Welt)

* * *

In Washington ist die Wiederaufnahme der Gesprächsrunde zwischen Vertretern der pakistanischen und afghanischen Regierung begrüßt worden. Dennoch herrscht innerhalb der Reagan-Administration über die Möglichkeit eines Durchbruchs in diesen Gesprächen, der zu einem Abzug der 115 000 sowjetischen Soldaten aus Afghanistan führen könnte, erhebliche Zweifel.

Die Zweifel der Amerikaner gründen sich auf die Erfahrungen in den letzten Monaten des vergangenen Jahres. Washington hatte beim Gipfelgespräch zwischen Reagan und Gorbatschow geglaubt, Signale entdeckt zu haben, die auf eine Bereitschaft Moskaus zu einer politischen Lösung dieses Konflikts hinweisen. Die Hoffnungen brachen, jedoch schon wenige Wochen später nach der gescheiterten sechsten Verhandlungsrunde zwischen Pakistan und Afghanistan zusammen.

In Washington hat man derzeit den Eindruck, daß sich das militärische Vorgehen der Sowjets in Afghanistan in vergangenen Wochen eher verschärft habe. Deshalb waren den afghanischen Widerstandskämpfern vom US-Präsidenten neue Waffenlieferungen zugesagt worden.
(Die Welt)

Durch die Übertragung gesunden Hirngewebes könnte Menschen geholfen werden, deren Gehirn durch Krankheiten oder Altern zurückgebildet ist. In den USA seien bereits erfolgreich Transplationen an Mäusen und Affen vorgenommen worden, berichteten Wissenschafter in New York. Die Verpflanzung hat die Überlebensrate und die Bewegungsfähigkeit der Tiere verbessert, die an der Parkinsonschen Krankheit (Schüttellähmung) litten, sagte William Freed vom Nationalen Institut für geistige Gesundheit.

* * *

BRD — Die Bundesregierung hat die Sowjetunion aufgefordert, Krieg und Besetzung in Afghanistan nach nunmehr sechs Jahren zu beenden und Schritte zur Verwirklichung einer politischen Lösung einzuleiten. Der sowjetische Angriff verstoße gegen das Völkerrecht und sei eine Belastung für Frieden und Zusammenarbeit in der Welt.

Sprecher der afghanischen Widerstandsbewegung appellierten vor den Abgeordneten an die freien Länder, den Kampf gegen die sowjetische Besetzung stärker zu unterstützen. "Wir brauchen praktisch alles: Abwehrwaffen, Munition, Kleidung, Medikamente und Nahrung", sagte der Präsident der Afghanischen Nationalen Befreiungsfront. Gegenwärtig gebe es in Afghanistan 300 000 bis 400 000 Freiheitskämpfer. Wenn genügend Waffen vorhanden wären, würden eine Million Afghanen gegen die Russen kämpfen.

* * *

Italien — Die Untersuchungen nach dem Bombenanschlag auf dem TWA-Boeing Flugzeug vom Mittwoch sind in ein neues Stadium getreten, nachdem die Bombenlegerin identifiziert wurde. Der Name der Frau, die einen libanesischen Paß hatte, wurde mit May Elias Mansur angegeben. Unklar ist weiterhin, wie und wo die Bombe an Bord des Flugzeuges geschafft worden war. Nach Ansicht von US-Experten könnte das Attentat auch von der Palästinensergruppe "15. Mai" sein, die eine für Röntgenstrahlen nicht erfaßbare Bombe könne mehrere Flüge lang an Bord versteckt bleiben, bevor sie explodiere. Bei dem Anschlag waren vier Menschen getötet und neun verletzt worden. Die Frau war am 25.März mit einem Flug von Beirut nach Kairo gereist und hatte dort das Flugzeug genommen, das die Strecke Kairo-Athen-Rom und zurück fliegt. Das Handgepäck der Reisenden wurde in Kairo durchsucht, vor Besteigen des Flugzeugs mußte sie ihr großes Gepäck zeigen. In der Maschine hatte sie den Fensterplatz auf der rechten Flugzeugseite. Unter diesem Sitz explodierte die Bombe.

* * *

Österreich — Vier Wochen vor den österreichischen Bundespräsidentenwahlen liegt der vom Jüdischen Weltkongreß angegriffene Kandidat Kurt Waldheim im Aufwind. Nach letzten Meinungsumfragen hat er einen Vorsprung von fünf bis sieben Prozent gegenüber seinem sozialistischen Gegner Kurt Steyrer. Die Österreichische Volkspartei hat den Wahlslogan jetzt geändert: "Wir wählen, wen wir wollen. Jetzt erst recht Waldheim."

Der israelische Außenminister Shamir erklärte, Israel werde das Recht beanspruchen, die persönlichen Beweise über Waldheim in den Archiven der Vereinten Nationen zu prüfen. Israel sei an der Wahrheit interessiert und wünsche eine Untersuchung.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

NEU ERSCHIENEN

My Father
Franz C. Thiessen

von

Kaethe Klassen

Druck von Regehr Printing, 1986, 70 Seiten, zu beziehen von

Centre for MB Studies
169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2L 2E5

In kurzen interessanten Strichen schildert Frau Kaethe Klassen die Lebensgeschichte ihres Vaters Franz C. Thiessen.

Erstens ist es eine Familiengeschichte. Der Leser wird durch die kurzen Biographien von Franz C. Thiessen und seiner zweiten Gattin, Margaretha Thiessen in das Leben dieser Familie eingeführt. Der Faden dieser Familiengeschichte zieht sich von seiner Kindheit und den Jugendjahren im Heim seiner Großeltern zur ersten Heirat mit Lydia Wieler (Mutter der Verfasserin) zur zweiten Heirat mit ihrer Schwester Margaretha. Dann folgt die Geschichte der Familie in den Erlebnissen in Rußland, Rosthern, Winnipeg und Abbotsford, B.C. Durch klare Photographien der Familie werden verschiedene Wendepunkte in der Lebensreise der Familie illustriert. Daß in der erweiterten Familie ein intimes Verhältnis herrschte, kommt in dieser Schrift zum Ausdruck. Für die Kinder, 22 Großkinder und 32 Urgroßkinder ist diese Lebensgeschichte, von Mary Enns ins fliessende Englisch übersetzt, von großem Wert.

Doch ist dieses Buch mehr als eine Familiegeschichte. Franz C. Thiessen war ein Mann, der unserer Gemeinschaft auf verschiedene Art und Weise treu gedient hat. Dieses Büchlein beschreibt den Einfluß der Familie P.M. Friesen auf seine Entwicklung und Vorbereitung zum öffentlichen Dienst als Lehrer, Pionier auf dem Gebiet der Musik, and als Gemeindearbeiter. Seine verschiedenen Leistungen auf diesen Gebieten werden kurz beschrieben. In Rußland waren etliche Höhepunkte seiner öffentlichen Arbeit sein Lehrdienst in den Fortbildungsschulen von Alexanderkrone und Dawlekanowo, wo er schon um das Jahr 1912 mit seinem Schülerchor das große Halleluja von Handels Messias und später mit Liebhaberchor Mendelsohns Oratorium, Paulus, vortrug. In der neuen Welt in Kanada, seit 1925 Heimat der Familie, setzte er seinen Dienst in den Schulen, in den Gemeinden, und auf dem Gebiete der Musik fort. Als Lehrer für Deutsch und Religion in der Rosthern Deutsch-Englische Akademie, als Abendschullehrer und später als Prediger und Leiter der Nord-End MB Gemeinde in Winnipeg, als Gründer und erster Leiter und Lehrer am MEI in Abbotsford, als Leiter von Liebhaberchören und von Dirigentenkursen, und als Konferenzarbeiter hat F.C. Thiessen unserer Gemeinschaft bis zu seinem Tode am 24. Februar 1950 treu gedient. Worte der Anerkennung für diesen wertvollen Dienst von seinen Kollegen in dieser Arbeit sind auch in diesem Buch enthalten. Auch wird diese Seite seiner Tätigkeit durch verschiedene Photographien mit seinen Mitarbeitern im Buch illustriert.

Zuletzt ist aber die Geschichte von F.C. Thiessen auch eine persönliche Reise, beides Spiegel und Beispiel für uns. Zwei Kontakte mit ihm bleiben dem Schreiber dieser Zeilen in werter Erinnerung. Als 12jähriger Junge hörte er zum ersten Mal einen Vortrag über die Wehrlosigkeit von Prediger Thiessen und beim Besuch im Heim interssierte Prediger und Lehrer Thiessen sich für das Ergehen und das Denken des zwölfjährigen. Kurz vor seinem Tode ermutigte Prediger Thiessen den Schreiber als jungen Mann in seinen ersten schwachen Versuchen im Dienst am Wort. So hat Franz C. Thiessen in seinem Lehren und in seinem Ermutigen eine gute Spur für uns alle hinterlassen. Diese Spur wird uns kurz, klar und liebevoll in diesem Buch von seine Tochter beschrieben.

D.D. Duerksen
43 Pleasant Bay
Winnipeg, Manitoba

Educator, Spiritual Leader, Pioneer in Choral Music, this new book by Kaethe Klassen tells the story of this important Mennonite Leader.

To order
Send $10 plus $1 postage to:
Centre for M.B. Studies
169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2L 2E5

Or, if in B.C. from
Miss Martha Thiessen
2367 Bevan Crescent
Clearbrook, V2T 3Z4